Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-320454-p0001-6

VIII. Q. 43a

(cat. 2, 727.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-320454-p0002-2

Beschreibung

der vorzüglichsten

Merkwürdigkeiten

und

Kunstsachen

der Stadt Magdeburg

aus den alten und neuern Zeiten

auf Kosten des Domküsters

Johann Friedrich Eberhard Burgmüller.

Zweite Auflage.

Magdeburg, 1795.

Gedruckt in der Güntherschen Hofbuchdruckerey.

Universitäts- und Landesbibliothek Halle (Saale)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-320454-p0006-4

Sr. Königlichen Hoheit

dem Hochwürdigst-Durchlauchtigsten

Fürsten und Herrn

Herrn Friedrich Heinrich Ludewig

Prinzen von Preußen und Markgrafen

zu Brandenburg ꝛc.

desgleichen

Sr. Excellenz

dem Hochwürdigen und Hochwohlgebornen Herrn

Ludewig Carl von Kalckstein,

Dom-Dechant und Probst des Collegiatstifts St. Nicolai,

Königlich Preuß. General von der Infanterie

und

Gouverneur der Stadt und Vestung Magdeburg,

auch Chef eines Regiments Infanterie,

Ritter des schwarzen und rothen Adler- auch des

Johanniter Ordens.

wie auch

dem Hochwürdigen und Hochwohlgebohrnen

Herrn Senior

und den sämtlichen Hochwürdigen und gnädigen

Domherren und Herren Domkapitularen

des hohen Erzstifts zu Magdeburg

widmet

diese Beschreibung der Domkirche

und

diese Geschichte der Erzbischöfe von Magdeburg

mit tiefster Ehrfurcht und in aller Unterthänigkeit

Magdeburg,
im Monat May
1795.

der Herausgeber.

Beschreibung

der vorzüglichsten

Merkwürdigkeiten und Kunstsachen

der Stadt Magdeburg

aus den alten und neuern Zeiten.

I. Abschnitt.

Unter allen magdeburgischen Merkwürdigkeiten und Kunstsachen verdient unstreitig der Dom oder die Domkirche, den ersten Platz. Diese prächtige Kirche steht auf eben der Stelle, wo ehemals das, vom Kaiser Otto I. schon 937 gestiftete, und den heiligen Petrus, Moritz und Innocenz gewidmete, Benedictiner Kloster gestanden hat, welches hernach der Kaiser, als er hier das Erzbisthum errichtete, abbrechen ließ, und vor das Thor hinaus auf eine Anhöhe, dicht an der Elbe, verlegte, woraus das noch jetzt berühmte Kloster Bergen entsprungen ist. Auf dieser Stelle des verlegten Klosters ließ gedachter Otto, wegen eines gewissen in Italien von ihm gethanen Gelübdes, wie man vorgibt, im Jahr 968, oder vielmehr schon 963, den ersten

alten Dom erbauen, welcher aber 1208 in einer großen Feuersbrunst wieder in die Asche gelegt wurde; so daß derselbe nur ungefähr drittehalbhundert Jahr gestanden hat. Von diesem alten Kloster und ersten Dome ist noch anzumerken, daß die Editha, des Otto Gemahlinn, 948 in dem ersteren, und der Kaiser Otto selbst 973 in dem lezteren begraben worden. Man hat nachher ihrer beyder Grabmahle in dem jetzt noch stehenden Dome zu ihrem Andenken stehen lassen. Der jetzige schöne und ehrwürdige Dom ist 1211 von dem damaligen 18ten Erzbischofe, Albert, von welchem ich in der Folge mehr sagen werde, zu bauen angefangen, und durch die andern auf ihn folgenden Erzbischöfe fortgeführt und endlich 1363 im Bau vollendet worden. Vermuthlich ist bey dem Baue desselben aus diesen oder jenen Gründen manche Pause gemacht worden, welches die Bauzeit dergestalt verlängert hat, daß er erst nach anderthalbhundert Jahren fertig geworden ist.

Die Höhe des Doms ist, nach der ältesten Berechnung, 416 Fuß und mit seiner Länge gleich. Das Mittelgewölbe mißt mit seiner Höhe von 110 Fuß seine gleiche Breite. Des Herrn Oberkonsistorialraths Silberschlag Berechnung bestimmt die Höhe des Domes auf 350 Rheinl. Fuß, andere hingegen behaupten, daß er nicht höher, als 320 bis 324 Rheinl. Fuß hoch seyn soll. Nach dem ersten Plane sollten statt zweyer, vier Thürme angebracht werden. Es unterblieb aber; welches meines Erachtens auch recht gut ist, weil ich glaube, daß er durch Vier gleiche große Thürme mehr verunstaltet, als verschönert worden wäre. Das Aeussere Ansehn des Domes ist schon so prächtig und schön, daß es eine stille Bewunderung und ein ehrwürdiges Erstaunen einflößen kann, indem er durch und durch, von unten bis oben, von ansehnlichen Quaderstücken von Sandstein, die von eingegossenen eisernen Klammern in ihren Fugen zusammengehalten werden, erbauet, und von allen Seiten mit durchbrochnen steinernen Geländern und Umgängen, an Kirch und Thürmen, umgeben, und von unten bis oben, vorzüglich aber an der Portalseite, nach dem Sudenburgerthore hin, mit der schönsten Bildhauerarbeit gleichsam übersäet ist. Ich kann das honorable schöne Ansehn des Domes nicht malerischer und besser beschreiben, als wenn ich Gellerts idealischen Tempel, worin seine freygeisterische Fliege mit vielem studirten Unsinn demonstrirte, daß derselbe ein Werk des Ohngefährs wäre, meinen Lesern in folgenden Worten vor Augen stelle:

Ein grauer Tempel voller Pracht,
Durch Riesenmüh und Kunst zum ewgen Stolz gebracht,

Der

Der jedes fremden Sehers Geist
Schnell zur Bewundrung fort bis zum Erstaunen reißt,
Und wenn der wieder still in sich zurücke kehrt,
Ihn seine stolze Pracht voll edler Einfalt lehrt.

Ich schreite nun zu der Beschreibung einzelner Stücke und Kunstsachen des Doms, und mache mit der gewöhnlichen Hauptthür oder Halle, die man auch das Paradies nennt, den Anfang. In dieser Halle trift man an allen Seiten verschiedene Statuen an; z. B. eine Figur mit verbundnen Augen, welche das alte Testament vorstellt. Sie hat die Ruthe Aarons und die Tafeln Mosis in den Händen. Gegen über eine andere, welche das neue Testament andeuten soll, mit offnen Augen, und mit einem Kelche in der Hand. Man sieht auch hier die Himmelfahrt Mariä mit allen zwölf Aposteln. Vorzüglich aber sind die fünf klugen Jungfrauen auf der einen, und die fünf thörichten auf der andern Seite zu sehen. Die klugen lächeln zwar alle; doch hat jede ihre eigene lächelnde Miene; und eben so verhält sich es mit den thörichten Jungfrauen, die zwar alle weinen, aber deren jede doch ihre eigene traurende und weinende Miene hat. Diese Jungfrauen soll ein Schlesischer Bildhauer von Adel verfertiget und solche zum Schmucke des Domes, als ein Geschenk gewidmet haben.

Wenn man durch diese Halle in die Domkirche hineintritt: so muß jedem Fremden, der noch niemals darin gewesen ist, ein frommer ahndungsvoller Schauer überraschen, daß er nicht weiß, wo er zuerst hinblicken oder hingehen soll. So bald man in die Domkirche hineingetreten ist, findet man an dem ersten Wandpfeiler rechter Hand oben noch einige Ueberbleibsel von den beyden berüchtigten Grafen, Gebrüderen von Gleichen, die sich in einem Kriege gegen den damaligen Erzbischof verschworen hatten, den Dom zu verwüsten, und so gar einen Pferdestall daraus zu machen. Diese saubern Herren sind aber von den Magdeburgern ohnweit Frohsa 1278 sammt ihrem Anführer, dem Markgrafen Otto ertappt, und bey Wasser und Brodt lange gefangen gehalten worden, bis sie sich endlich mit 7000 Mark Silbers ranzionirt haben. Dem ungeachtet aber haben sie nachher noch immer im Bilde in ihren Ketten an diesem Pfeiler sitzen bleiben müssen, bis der eine endlich auch daselbst durch die zerstörende Hand der Zeit gänzlich entfesselt worden, so wie mit dem andern auch schon ziemlich der Anfang darzu gemacht ist. Um meinen Lesern, die sich im Dome besehen wollen, einen guten und ordentlichen Leitfaden zu geben, will ich solchen so einrichten, daß er hier anfangen, und von hier an rund herum im Dome alle Seitenwände erst berühren und messen soll. Gerade unter den Bruchstücken der Grafen von

Gleichen

Gleichen, ist das Bildniß des 1361. verstorbenen Erzbischofs, Otto, in Sandstein zu sehen. Neben diesem sieht man das Epitaphium des Herrn Levin von der Schulenburg, damaligen Domdechants, vom Jahr 1587.

Darauf folgt des Herrn von Bottmar Epitaphium vom Jahr 1592. Beyde sind zwar nur von Sandstein, aber doch von einer Meisterhand verfertiget.

Etwas weiterhin ist das Epitaphium des gewesenen Kurfürstlichen Sächsischen Generalfeldwachtmeisters, Herrn von Eckstedt, zu sehen. Es ist nur von Holz, aber vorzüglich schön gearbeitet, und die meisten daran befindlichen Armaturen sind ächt vergoldet. Die ehemals darneben hervorragende, mit goldnen Frangen besetzte Fahne aber hat die Zeit nun schon ganz weggewehet, so daß nur noch die Stange davon zu sehen ist. Geht man weiter hinauf: so sieht man an dem Winkel der zweyten Kirchthür einen geräumigen Verschlag. Man sagt, daß derselbe vorzeiten zu einer Schlafkammer der jungen angehenden Domherren gedient habe, die eine Zeitlang verschiedene Nächte darin hätten zu bringen und gleichsam damit eine Art von Profeß thun müssen. Ob dieß Grund habe, lasse ich dahin gestellt seyn. Ueber der Thurmthür steht das Epitaphium des Herrn von Plotho, vom Jahr 1589. Dieser Herr soll ein großer Freund der Armen gewesen seyn, und über 13000 Thaler zu milden Stiftungen vermacht haben. Friede und Freude lohne noch in jener Welt dafür den Menschenfreund!

Neben diesem ist das schöne alabasterne Epitaphium des Herrn Friedrich, Freyherrn von Lethmar.

Von hier nähert man sich einem großen künstlich gemachten eisernen Gitter, welches eine Kapelle verschließt, die der 1513 verstorbene Erzbischof Ernestus erbauet hat, weshalb sie auch noch immer Ernesti Capelle, oder auch sonst die Kapelle U. L. Frau unter den Thürmen, genannt wird. Ihr Stifter und Erbauer liegt auch selbst darin begraben, und sein Grabmahl, welches ganz von Metall gegossen ist, verdient alle Bewunderung. Es ist eine Arbeit und gewiß ein Meisterstück Peter Fischers, Rothgießers zu Nürnberg, welcher es 1497 verfertiget hat. Es soll auf 1500 Goldgülden zu stehen gekommen seyn. Der Erzbischof liegt in völliger Mannesgröße in seinem ganzen erzbischöflichen Ornate auf metallenen Küssen. Zu seinem Haupte sieht man den heiligen Maurizius, als Schutzpatron des Doms, und zu seinen Füßen steht der heilige Stephanus, als Schutzpatron des Halberstädtschen Stifts; beyde gleichfalls von Metall. Kurz, dieß Denkmahl verdient gesehen zu werden. Diese Kapelle soll im Jahr 1493 errichtet worden seyn.

Alle

Alle Kenner der Kunst rühmen dieß obgedachte große Gitter, als ein Meisterstück. Es hat verschiedene hohe und dicke Stäbe, die mehrentheils alle hohl, und mit einander verbunden sind: so, daß vorzeiten, mit Hülfe einer Oelpumpe, das Oel wie durch Canäle von einem hohlen Stabe in den andern hat hindurch geleitet werden, und das Gitter gleichsam sich selbst hat beölen und vor dem Roste verwahren können. Die übrigen dünneren Stäbe scheinen von unten bis oben, in der Höhe und in der Breite, wie in einander und durcheinander geflochten zu seyn, so, daß sie sich von Spanne zu Spanne auf eine widersprechende Art kreuzen. Dieß Künstliche und Wunderbare hat vielleicht in den alten Zeiten Anlaß gegeben, daß man dieß Gitter damals für ein Werk des Teufels gehalten hat, der es mit einem Schlößerjungen unter der Bedingung gemacht haben soll, daß, wenn der Junge am Ende keinen Fehler daran finden könnte: so sollte das Gitter als ein Meisterstück bloß unter dem Namen des Jungens passiren, widrigenfalls müßte er des Teufels seyn Der arme Junge mag nicht wissen, mit wem er es zu thun hat; kurz, er geht den Vergleich ein; der Teufel aber läßt ein Schräubchen fehlen, welches der verblendete Junge nicht eher gewahr wird, als bis ihn der Satan mit der Nase darauf stößt; und nun gings husch mit ihm oben zum Kirchdache hinaus, wo noch bis auf den heutigen Tag zwey kleine Fallthüren zu sehen sind. Solche Teufelsgeschichtchen waren vorzeiten noch mehr vom Magdeburgischen Dome gültig, von denen ich nur noch ein Paar hier gleich mitnehmen will, damit ich von solchen fürchterlichen Historien bald wegkomme. Die eine hat ihr Denkmahl an der Spitze des Thurmes, der seine Krone noch trägt, wo ein Mönch abgebildet zu sehen ist, der mit dem Teufel eine Kletterwette anstellte, daß er in Pantoffeln von dem obersten Gange an in wenig Minuten die Krone des Thurms ersteigen wollte. Da er aber kaum den Anfang machte: so fiel schon der eine Pantoffel herunter, und kurz darauf purzelte mein Mönch auch hinterher, brach Arm und Bein, und der Teufel gab ihm das Wettelohn, indem er ihm das Genick abstieß. Die andere Uriansgeschichte welche aber gar nicht so fürchterlich ist, als die vorhergehenden, ist im hohen Chore an einem dortigen Sitze im Bilde geschnitzt zu sehen, wo der Teufel, als Kuppler und Pförtner, in nächtlicher Stille einem Mönche das Kloster aufmacht, damit er mit seiner lieben Nonne, die er auf dem Rücken trägt, ohne Geräusch, von keinem Kollegen bemerkt, zu seiner einsamen Zelle hineinschlüpfen, und sich da sein Trägerlohn geben lassen kann.

Auf der andern Seite des Gitters, nach der dritten Kirchthüre hin, sieht man oben an einem Wandpfeiler ein Wapen, dessen Bedeutung man aber nicht

ausmitteln kann. Vermuthlich ist es ein Denkmahl eines gewissen Herrn, der zum Dome gehört, oder demselben wichtige Dienste geleistet hat. Daneben ist ein großes hölzernes, vorzeiten zu einer Uhr gehöriges Zifferblatt.

Unten auf dem Fußboden ist das Grabmahl des würdigen Dompredigers, D. Reinhard Bake, aus Magdeburg gebürtig, zu sehen, dessen Asche jeder gefühlvolle patriotische Magdeburger noch heute mit mir segnen wird, weil er in der schrecklichen Zerstörung von Magdeburg über tausend Menschen, die sich mit ihm, vor der Wut der Feinde, in den Dom geflüchtet, und daselbst eingeschlossen hatten, das Leben rettete. Diese Geschichte ist völlig wahr und gewiß, und verdient daß ich sie etwas umständlicher erzehle. Nachdem der grausame Feind einige Tage hindurch mit den armen Magdeburgern unmenschlich verfahren; viele Tausende hoch und niedrig, jung und alt, niedergemetzelt; viele Mütter und Töchter von hohem und niederm Stande geschändet, und die meisten derselben, nach vollbrachter Schandthat, wilder und grausamer, als ein Vieh, behandelt und ermordet; alle Kirchen und Häuser geplündert und in Brand gesteckt, kurz, als Mörder und Mordbrenner barbarisch gewütet hatte, zog endlich Tilly den 12ten May 1631 aus seinem Lager, über die Trümmern und Ruinen dieser unglücklichen Stadt herein, und ließ die, in den Dom geflüchteten Einwohner auffordern, sich zu ergeben und die Kirchthüren aufzumachen. Da stellte sich der heldenmüthige Biedermann, Bake, an die Spitze dieser unglücklichen, die schon drey ganzer Tage mit Hunger und Durst, mit Angst und Verzweiflung, unter dem lauten Kriegeslärmen, Feuer- und Mord-Geschrey, welches von aussen durch die Fenster des Doms hinein drang, und vielleicht mehr als siebenfach schrecklich und schauervoll aus den hohen Gewölben des Doms wiederhallete, gekämpfet hatten, öffnete die Thür und fiel dem Tilly mit diesen Worten zu Füssen:

Venit summa dies & ineluctabile fatum
Magd'burgo: Fuimus Troës! Fuit Ilium & ingens
Gloria Parthenopes.

Tilly gab darauf allen Pardon, und ließ auch Kommißbrodt unter die Unglücklichen und Hungrigen austheilen. Er verschonte auch des Domes mit Feuer und Plünderung. Diesem Baken haben wir also die Rettung des Domes mit zu verdanken. Er hat über 40 Jahre lang die Dompredigerstelle würdig bekleidet, und ist 1657 den 19 Febr. im 70ten Jahre seines Alters auf dieser Stätte zur Ruhe gebracht worden. Seine Gattinn, die treueste Gefährtinn seines Lebens, die damals Glück und Unglück mit ihm theilte, und die ihm von

der

der Vorsehung schon als ein Kind sichtbar dazu ersehen und in der Pest erhalten würde, indem man sie als Säugling an den Brüsten ihrer an der Pest verstorbenen Mutter, noch saugend antraf, von der verpesteten Muttermilch aber keine tödtliche Folgen erlitt, hat ihren lieben Baken noch lange überlebt, indem sie über 90 Jahre alt geworden ist.

Ehe ich weiter gehe, will ich die große Orgel oben über dem großen Gitter in meiner Beschreibung hier auch gleich mitnehmen, weil das ohne dieß mein Leitfaden schon verlangt. Diese große Orgel hatte in den erstern und ältern Zeiten 43 Stimmen oder Register. Sie ist aber vor einigen Jahren ganz neu reparirt und so zu sagen umgearbeitet worden, daß sie nunmehr erst recht vorzüglich schön in ihren Stimmen geworden ist, die ich also, den Organisten und Sachverständigen zu Gefallen, etwas umständlicher im Folgenden beschreiben will.

Brust.

Regal	8 Fuß
Gedakt	8 —
Oktav	2 —
Scharf	3 fach
Flaschinet	1 Fuß
Flachflöte	4 —

Hauptmanual.

Quinte	6 Fuß
Oktav	4 —
Gedakt	8 —
Nachthorn	4 —
Oktav	2 Fuß
Flöte	2 —
Trompete	16 —
Prinzipal	16 —
Quintaden	16 —
Zimbel	3 fach
Mixtur	10—14 fach
Oktav	8 Fuß

Rückpositiv.

Prinzipal	8 Fuß
Mixtur	3 fach
Quintaten	8 Fuß
Oktav	4 —
Spitzflöte	2 —
Terzie	1⅗ —
Trompete	8 —
Zimbel	2 fach
Rohrflöte	4 Fuß
Spitzflöte	4 —
Quinte	3 —
Flöt. Trav.	8 —
Sifflöte	1 —
Dulzian	16 —

Pedal.

Untersatz	16 Fuß
Subbaß	16 —
Quinte	12 —
Oktav	4 —
Oktav	8 —
Schallmey	4 —
Rauschpfeife	4 —
Tromp.	8 —
Posaune	32 —
Posaune	16 —

Nebenregister.

Koppel zur Brust
— zum Rückpositiv
— — Pedal
Ventil zur Brust
Ventil zum Rückpositiv
— — Hauptmanual
— — Pedal
Tremulant —
Kalkantenglocke
Zimbel.

Von dieser Orgel ist auch noch zu merken, daß sie mit vieler vergoldeten Bildhauerarbeit geschmückt und mit einer Menge von Figuren versehen ist, die sich mehrentheils alle in Bewegung setzen lassen, und am Michaelistage mit Hülfe des unsichtbaren Organisten ein öffentliches Concert aufzuführen scheinen. In der Mitte steht ein Engel mit einem Notenbuche und mit einem Taktstabe, als ein Quasimusikdirektor. Die übrigen Figuren um ihn her trompeten und posaunen, pauken und schallmeyen unter dem Geräusche vieler hundert Zuschauer und Zuhörer, die mehrentheils alle, besonders die Landleute, die an diesem Tage zwey, drey bis vier und mehrere Meilen Weges her, in ganzen und halben Karavanen nach Magdeburg zur Herrmesse ziehn, ihre Herzenslust und Freude dran haben, zumal wenn oben der Adler die Flügel erst hebt, worauf ein kleiner mit angebrachter Hahn dreymal den Schluß des Concerts krähet, welches mit einem lauten unharmonischen Jubelgelächter gepriesen wird.

Nun nehmen wir wieder die Wandseite von der dritten Kirchthür an. Da sieht man zuerst das schöne und herrliche Epitaphium des Herrn von Mandelsloh aus Alabaster, vom Jahr 1602, und gleich daneben das Epitaphium des Herrn von Lossau, auch von Alabaster, vom Jahr 1605. Diese beyden Epitaphia sind wahre Meisterstücke der Bildhauerkunst und übertreffen alle Beschreibung.

Das dritte, darauf folgende Epitaphium des Herrn von der Asseburg, damaligen Probstes zu St. Nikolai und St. Sebastian, vom Jahr 1611. ist zwar nur von Holz, aber wegen des darauf befindlichen großen Gemäldes, welches das jüngste Gericht oder die Auferstehung der Todten vorstellt, unbeschreiblich schön. Man sieht theils ganz, theils erst halb aus dem Grabe erwachte und hervorsteigende Menschen, die mit verschiedenen staunenden Blicken umher schauen. Einige drängen mit sichtbarer Stärke sich erst unter der Last des Grabsteins hervor. Kurz, meine Feder ist zu matt gegen den Pinsel des Meisters, der dies Gemälde gemacht hat. Das schöne Kolorit desselben, welches nach so vielen Jahren noch nicht verwischt ist, verdient allein schon alle Bewunderung. Neben diesem Gemälde sind von beyden Seiten die Bildnisse des Herrn

von

von der Asseburg, und seiner Gemahlinn angebracht, worunter sich vorzüglich die Frau von der Asseburg, geborne Hahnen, auszeichnet. Aus ihrer natürlich getroffnen bleichen Todtenfarbe könnte einem ihre Begräbnißgeschichte schon halb ahnden, die in folgenden besteht. Die Frau von der Asseburg lag bey einer schmerzhaften Krankheit einmal in einer tödtlichen Ohnmacht, die sehr lange dauerte, so, daß man sie endlich für wirklich todt hielt, in einen Sarg legte, und in das ihr bestimmte Todtengewölbe einsenkte. Ein diebischer Todtengräber, der vermuthlich Ringe und Sachen von Werth bey ihr zu finden glaubte, stieg in der nächsten Nacht nach ihrer Einsenkung in's gedachte Gewölbe hinab und öffnete den Sarg: aber wie erschrack er, da er wahrnahm, daß sich die vermeynte Leiche in Bewegung setzte. Schnell entfloh er, und vergaß Leiter und Laterne, die er zu seinem diebischen Unternehmen mitgebracht hatte. Die aus ihrer Ohnmacht erweckte Dame entsetzte sich vielleicht nicht weniger, als der entflohene Todtengräber, da sie sich lebendig unter den Todten erblickte. Sie raffte alle ihre Kräfte zusammen, stieg aus dem Sarge und Gewölbe heraus, und verfügte sich wieder zu den Ihrigen. Diese überfiel aber auch ein panisches Schrecken, weil sie die Frau von der Asseburg für ein wahres Gespenst hielten; bis sich endlich ihre Furcht und ihr Entsetzen in ein freudiges Erstaunen verwandelte. Die wieder erweckte Dame hat nach der Zeit ihrer Grabesgeschichte noch drey Kinder geboren, die auch neben ihrem Bildnisse abgemahlt zu sehen sind. Sie haben aber alle drey die bleiche Todtenfarbe der Mutter an sich, welche vermuthlich von der Grabesangst herstammt, und durch das Blut und die Milch der Mutter den Kindern angeerbt und eingeflößt worden ist.

Nun folget das Epitaphium des Herrn von Arnstedt, ein vortreffliches Stück, von Alabaster und Sandstein zusammengesetzt. Die darauf befindlichen biblischen Geschichte sind alle nach dem Leben ausgedruckt. Es ist vom Jahr 1608.

In dieser Gegend ist auch des weltberühmten Tezels Ablaßkasten noch zu sehen. Die Geschichte davon ist diese: Johann Tezel, ein Dominikanermönch, von Pirna bey Meissen gebürtig, (einige behaupten, daß er eines Goldschmidts Sohn aus Leipzig gewesen, und sein Vater Johann Dietz geheißen haben soll) sollte eines begangenen Ehebruchs wegen zu Inspruck gesäckt werden. Der Kurfürst von Sachsen, Friedrich, wirkte ihm aber beym Kayser Maximilian Pardon aus, und setzte Tezeln in den Gefängnißthurm des Dominikanerklosters oder des itzigen Paulinerkollegiums zu Leipzig, wo er aber nicht frömmer ward,

sondern auch da eine von den leipziger Schönen verführte und schwängerte. Nun zwang ihn der Kurfurst sowohl als auch der ganze Convent des Klosters, ein Pater peccavi vor dem Pabste zu beren, und sich Ablaß für sein unerlaubtes Vaterwerden von Rom zu holen. Eben um diese Zeit sollte der Magdeburgische Erzbischof, Albert, sein Pallium oder den Erzbischöflichen Mantel für 26000 Kruſaden von dem damaligen Pabst Leo X. lösen, die er aus seiner Kasse nicht füglich zusammen bringen konnte, weshalb er den Pabst um Indulgenz- oder Ablaßbriefe für Deutschlands Sünden ersuchte, um dieselbigen zu versilbern und die schuldigen Kruſaden daraus zu münzen. Wahrscheinlich mochte Tezels verschlagener Kopf dem Erzbischof Albert bekannt seyn, mit welchem man beym Pabste etwas Solides ausrichten könnte, wie denn dieser Mönch schon 1502 und 1504 einen Ablaß- und Gnadenprediger abgegeben hatte. Er ließ also Tezeln vor seiner Römischen Wallfahrt zu sich kommen und übertrug ihm die gedachte Kommission, gab ihm auch ein Fürbittschreiben für Tezels Sünden mit, damit er, wie man zu sagen pflegt, mit einem blauen Auge beym Pabste hinweg kommen möchte. Tezel reiset nach Rom, erhielt nicht nur Ablaß über Ablaß, sondern ward sogar selbst ein heiliger Ablaßpriester, der im Lande umher zog, und sein Geld für Ablaß am Ende nicht mehr in seinen Taschen zu lassen wußte, weshalb er sich obgedachten großen Kasten machen ließ. Eine Zeitlang ging es mit Tezels Ablaßhandel recht herrlich und gut, weil er nicht nur Ablaß auf schon geschehene, sondern auch, welches noch abscheulicher ist, auf zukünftige Sünden ertheilte, und von den reichen Sündern für ein Paar kleine arme Sünden oft noch mehr, als einige hundert Goldgülden nahm, hingegen aber auch so billig war, mit den dürftigen Sündern auf einen civilen Preis zu accordiren. Wie gesagt, es ging so lange nach Wunsch, bis Doktor Luther kam und Tezels Kram verdarb, so daß er am Ende an seinen Taschen wieder genug hatte, und zuletzt auch diese so leer, wie seinen Kasten fand. Er starb vor Verdruß 1519 den 4ten Julii.

Nicht weit von Tezels Ablaßkasten sieht man oben an der Wand das ausnehmend schöne Epitaphium des Herrn von Hopkorff, damaligen Probstes zu St. Nikolai. Es soll nicht zusammen gesetzt, sondern aus einem einzigen großen Alabasterstücke verfertiget worden seyn. Es ist ein Meisterstück der Bildhauerkunst vom Jahr 1599, und also beinahe schon 200 Jahre alt. Schade, daß der Name des Künstlers nicht bekannt ist!

Wenn man von hier ein Paar Schritte weiter geht: so sieht man einen simplen steinernen Altar, auf welchem eine Maria sitzt, die das Jesus-Kind

auf

auf dem Arm hat, an der Seite derselben aber steht noch ein anderes dergleichen, welches vermuthlich den zwölfjährigen Jesum vorstellen soll. Man sieht an dieser Wandseite hin und wieder einige verschlossene Thüren, die theils zu einer Bibliothek, theils zu solchen Zimmern und Gewölben führen, worin man diese und jene, zum Dom gehörige, Sachen aufbewahrt. Nun weiter! In dem verkröpften Winkel an dieser Wand, nahe an der vierten Kirchthür, die zum Kreuzgange führt, ist des Herrn von Meltzing Epitaphium von Alabaster, die Verklärung Christi und seine Auferstehung mitten unter den Hütern seines Grabes vorstellend. Es ist ebenfalls ein vorzüglich schönes Stück der Bildhauerkunst vom Jahr 1616.

Ich muß hier einen kleinen Ruhepunkt machen, und einem zu befürchtenden Vorwurf zu begegnen suchen, den mir einige von meinen Lesern vielleicht machen möchten, die mit der Lage von den Merkwürdigkeiten und Kunstsachen des Doms schon näher bekannt sind, nämlich, daß ich das brausende Meer bey Tezels Ablaßkasten vergessen hätte. Ich erwiedere aber hierauf, daß ich mit Fleiß und Vorsatz über das brausende Meer ganz in der Stille hinweggefahren bin; denn, aufrichtig zu sagen, ich habe ein schweres Gehör, wie alle meine Freunde wissen, und kann also das Meer nicht brausen hören, folglich auch keine deutliche Beschreibung davon machen.

Auf der andern Seite an erst gedachter Kirchthür ist das unvollständige metallene Monument des Herrn Cuno von Lochau. Schade, daß es nicht ganz fertig geworden ist, weil das wenige davon schon eine Meisterhand verräth. Es ist vom Jahr 1623.

Neben diesem Monumente sieht man in Sandstein ausgehauen den Pflegevater Christi, Joseph, der den Herodes mit Füßen tritt.

Nicht weit davon wird man einen Verschlag gewahr, worin sich eine wunderthätige Maria, Maria miraculosa genannt, aufhält. Man erzehlt unter andern Wundergeschichten auch diese von ihr, daß sie einem gewissen Udo in seiner Jugend, auf sein demüthiges Gebet an sie, die Stupidität seines Kopfs benommen und ihm ein glücklicheres Genie geschenkt haben soll, wodurch sich denn der arme Schelm vor dem täglichen Platzregen der Prügel seiner damaligen Präzeptoren, und vor dem Hohngelächter seiner Mitschüler in Sicherheit gesetzt hatte. In dem Gehäuse dieser Maria ist Christus, auf Leder gemahlt, zu sehen, welches eine Copie von dem wahren Abdruck seines Antlitzes in demjenigen Schweißtuche seyn soll, das die vorgegebene heilige Veronica, als eine Jüngerin Jesu, im Besitz gehabt, und womit sie den heidnischen Kay-

ser

ser Tiberius in einer schweren Krankheit kurirt haben soll. Dieß Schweißtuch soll noch bis auf den heutigen Tag zu Rom in der Petrikirche, mit Vorschrift eines Gebetes, welches für 300 Tage Ablaß verspricht, zu sehen seyn. In eben dieser Petrikirche stellet auch einer von den vier prächtigen marmornen Pfeilern, worauf das Gewölbe des Doms ruhet, das vom Franzesko Mochi verfertigte Bild der H. Veronica vor. Daß eine Veronica in dieser und auch in verschiedenen andern Kirchen mehr gesehen und verehret wird, kann nicht geläugnet werden: ob aber die Geschichte des Schweißtuches, und die damit unternommene Kur wahr sey, wobey ich auch die Frage von der Geniegeschichte des Udo mit anschließe, überlasse ich jedem zu glauben oder nicht zu glauben. Oben über dieser Maria ist wieder ein großes Zifferblatt, welches aber eben die Bedeutung des vorhergehenden hat.

Nun wollen wir durch die nächste große Thür in das sogenannte hohe Chor gehen, worzu uns der Erzbischof Otto mit seinem freundlichen und lächelnden Gesichte an dem Thürpfeiler gleichsam einzuladen scheint.

In diesem hohen Chore muß ich meinen Leitfaden wieder aufwickeln, weil ich denselben da in keiner rechten Ordnung anlegen und gebrauchen kann. Indessen sollen sich meine Leser und Zuschauer doch nicht darin verirren, und die Merkwürdigkeiten und Kunstsachen bald finden, die ich ihnen nach folgender Ordnung nenne und darstelle. Zuerst wollen wir den großen schönen und kostbaren Altarstein in Augenschein nehmen, welcher eine Art Jaspis seyn soll, und über zwey Tonnen Goldes an Werth geschätzt wird. Er ist $8\frac{1}{2}$ Elle lang, $3\frac{1}{2}$ Elle breit, und $\frac{3}{4}$ Elle dick. Sein Fußgesims ist ein Kasten von Marmor. Hinter diesem Altarsteine seitwärts ist noch einer von eben der Art, dessen Maaß aber etwas kleiner ist, als der erstere. In dieser Gegend wird man auf dem Fußboden eine zugelegte Oeffnung gewahr, wodurch man zu einem sogenannten unterirdischen Gange kommen kann, von dem man sonst vorgab, daß er sich bis Kloster Bergen erstrecke; welches aber ohne allen Grund ist. Der Herr Ober-Konsistorialrath Silberschlag hat diesen Gang selbst befahren, und befunden, daß er sich nicht über das hohe Chor hinaus erstreckt und wahrscheinlich bloß zu einem Todtengewölbe verschiedener verstorbenen Erzbischöffe gedient haben mag.

Nach dem schönen Altarsteine ziehe ich die Lebens- und Leidensgeschichte Jesu, in 16 Feldern gemahlt, allen andern im hohen Chor noch befindlichen Kunstsachen vor. Es ist ein ganz ausnehmend schönes Meisterstück der Zeichen und Mahlerkunst, das einen in eine fromme Begeisterung versenkt, und

einem

einem ein süßes stilles Seelenleiden einflößt, welches von Grad zu Grad stärker wird, und bis zur Kreuzigung sich erhebt. Kurz:

Es will gesehn: doch nicht beschrieben seyn.

Nach diesem schönen Gemälde folgt, nach meiner Auswahl, die trauernde, eigentlich die schmerzhafte Maria, Maria dolorosa genannt. Sie ist zwar nur von Sandstein, aber herrlich im Ausdruck. Ein vom Kreuze herabgenommener Christus ruht auf ihrem Schooße mit erstarrten Gliedern, und es scheint, bey einer stillen und ernsthaften Betrachtung, als wenn man ihre heißen mütterlichen Thränen sichtbar auf die geliebte Leiche ihres göttlichen Sohnes niederträufeln sähe. Etwas weiter hin wird man das große steinerne Grabmahl der Kaiserinn Editha, gewesenen Gemahlinn des Kaisers Otto des I. und Großen, gewahr. Es ist antik gearbeitet, und mit einem eisernen Gitter umgeben. Die Grabschrift ist folgende:

Divae Reginae Romanorum Edittae, Angliae Regis Edmundi filiae, hic ossa conduntur, cujus religiosi amoris impulsu hoc Templum ab Ottone Magno divo Cæsare conjuge fundatum est. Obiit anno Christi DCCCCXLVII.

Magdeburg hat also seine erste Grundlage und Erweiterung dieser Kaiserinn zu verdanken, weil sie diese Stadt vorzüglich geliebt hat. Sie soll selbst verschiedene wüste Plätze in Augenschein genommen, und gleichsam ausgemessen haben, mit der Bitte, daß ihr Gemahl solche bebauen lassen möchte, welches darauf auch geschehen ist. Ich will das Monument ihres Gemahls sogleich neben das ihrige setzen, ob es gleich in unserer Domkirche etwas davon entfernt ist. Es steht nämlich zwischen den Domherrn- und Vikarienstühlen, und hat eine hölzerne Umschränkung, die vor Zeiten von Silber gewesen seyn soll. Ein schöner weißgestreifter Marmor bedeckt es, und die Grabschrift sagt folgendes:

Tres luctus causae sunt hoc sub marmore clausae:
Rex, Decus Ecclesiae summus honor patriae.

Kaiser Otto hat die erzbischöfliche Würde nicht nur zu erst gegründet, sondern solche auch bis zum höchsten Grad und gleichsam fürstlich erhoben; so daß ein Erzbischof von Magdeburg über alle Erzbischöffe den Rang hatte, und daß ihm der Pabst immer den Namen Bruder gab. In einer Urkunde nennt Pabst Johannes XIII den Erzbischof Albert fratrem fraterrimum; und der Pabst Benedict VI. gibt ihm den Titel eines Patriarchae Germaniae. Uebrigens ist bekannt, daß Otto I. unvermuthet auf einer Reise im Kloster Memleben an der Unstrut 973 sein rühmliches Leben endigte.

Nun wollen wir die fünf Statüen betrachten, welche oben den Altar umgeben, und von langen Marmorsäulen gestützt werden. Die eine stellt den Apostel Andreas als Märtyrer, nebst seinem Verfolger und Mörder Egeus zu seinen Füßen vor. Eben so sind die Apostel Paulus und Petrus mit dem grausamen Nero zu sehen. Ferner Johannes der Täufer in Gesellschaft des Königs Herodes. Desgleichen der Kaiser Otto I. mit dem, von ihm überwundenen Berengarius, und Otto II. mit dem, von ihm besiegten Könige der Sarazenen. Alle diese Statüen sind zwar nur von Sandstein, aber doch mit dem Meißel eines geschickten Künstlers ausgearbeitet.

Ein Paar Kronleuchter, die vor dem hohen Altar herab hangen, sind wegen der schönen antiken Arbeit auch noch mit sehenswürdig. Desgleichen auch die, mit vielem Laub- und Schnitzwerke ausgearbeiteten Stühle und Sitze, worunter man die oben schon erzehlte Teufelsgeschichte mit dem Mönch und und seiner Amasia finden kann.

Vor dem hohen Altare ist ein merkwürdiger weißgestreifter Marmorstein zu sehen, der, wenn man etwas Feuchtes und Flüssiges drauf bringt, und solches mit der Fußsohle reibt, eine Blutfarbe hervorbringt. Vorzeiten hat man diesen Stein für den Rabenstein des Udo gehalten, welcher auf demselben hingerichtet seyn soll. Wenn meine Leser Geduld mit mir haben wollen: so will ich ihnen diese Mordgeschichte kürzlich erzehlen. Udo, ein angeblicher Erzbischof, buhlte zu seiner Zeit mit einer gewissen jungen Aebtißinn aus dem Kloster Lilienthal, zu Bukau, nicht weit vom Kloster Bergen belegen. Sein keuscher Schutzgeist verwies ihm dies mehr als einmal, mit den Worten:

Cessa de ludo, lusisti nam satis, Udo.

Das nam satis will mir nur nicht recht von einem keuschen Geiste behagen, weil es das Buhlerspiel, oder, im Klosterstil, das Auslatschen der Geistlichen und Mönche doch nicht ganz verdammt. Ich muß es aber doch schon so übersetzen, wie es der Geist verstanden haben will, also:

Udo, laß dein Buhlerspiel:
Spielst mirs warlich gar zu viel.

Allein, Udo ließ sich nicht warnen. Darauf wurde er einmal in einer gewissen Nacht von einer unsichtbaren Gewalt aus dem Bette gerissen, ins hohe Chor geschleppt, und von der heiligen Mutter Maria, die sich mit allen 12 Aposteln da gegenwärtig befand, zum Tode verdammt, und ihm auf diesem Marmorsteine der Kopf von dem heiligen Maurizio durchs Schwert hinweggenommen. Vermuthlich war dies der Udo, und eben die Maria, die aus dem Vorhergehenden

henden schon durch eine andere Kopfgeschichte bekannt sind. Nun mögen immer alle hier befindliche noch übrige Reliquien und Heiligthümer im Bausch und Bogen dem Udo nachfolgen, als 1) ein Stück von einer Laterne, die bey dem Grabe Christi gebraucht worden; 2) ein dergleichen Stück von des Verräthers Judas Laterne; 3) ein Stück von der Leiter, worauf der Hahn, als ein Bußwecker Petri, gekrähet haben soll; 4) ein Johanneskopf; 5) des Pilatus Waschbecken; 6) ein Ribbenstück von Jonas Wallfische. Ferner 7) ein Paar Schuh des heiligen Norberts, des 13ten Erzbischofs, welche er bey seinem Einzuge in sein Stift vor dem Stadtthore ablegte und barfuß durch die Stadt, bis in die Domkirche ging. Desgleichen 8) noch ein Paar heilige Schuh der Jungfrau Maria, mit welchen sie die Reise über das Gebirge zu ihrer Muhme Elisabeth gemacht hat. 9) Vier Palmzweige von den, beym Einzuge Christi in Jerusalem ausgestreueten Palmen. 10) ein Bruchstück von einem Wasserkruge, der bey der Hochzeit zu Kana in Galiläa mit gebraucht worden. Man sagt, dieser Krug sey vorzeiten ganz gewesen, Tilly aber habe ihn zerschlagen und sich einige Trinkgefäße daraus machen lassen. In den alten Zeiten waren noch fünf Kasten voll Reliquien und Heiligthümer vorhanden, wovon die leeren Behältnisse noch im Dome zu sehen sind. Endlich wird auch Tillys Sporn und Kommandostab und dergleichen mehr, als ein Denkmal mit vorgewiesen.

Ich will mich aber dabey nicht länger aufhalten, sondern nunmehr das hohe Chor wieder verlassen und meinen Austritt aus der andern großen Thür nehmen, die nach der Halle hinführt. Hier sieht man linker Hand beym Austritt aus gedachter Thür den Erzbischof Adelbert in Metall gegossen. Er zeigt sich in seinem ganzen bischöflichen Ornate, und setzt die Spitze seines Bischofsstabes auf den Kopf eines zu seinen Füssen sich krümmenden kleinen Mädchens, das einige für eine Nonne halten, und davon einen kleinen Roman machen, den ich meinen Lesern treuherzig zum Besten geben will. Als dieser Erzbischof, Adelbert, einmal im Felde spatzieren geht, wird er am Wege eines Mädchens gewahr, welches sich einen eingetretenen Dorn aus dem Fuße zieht. Weil sie aber mit übereinander geschränkten Beinen in einer solchen Stellung sitzt, die den keuschen und züchtigen Augen des heiligen Mannes etwas ärgerlich fällt: so rennt er dem armen Mädchen Knall und Fall mit seinem stachlichten Bischofsstabe durch den Kopf, so daß es auf der Stelle todt liegen bleibt. Sollte dieß Histörchen wahr seyn: so wäre das eine grausame Keuschheit des Erzbischofs gewesen, die mit einer wahren und ächten Keuschheit, welche sich ohne christliche Sanftmuth und Liebe nicht denken läßt, nicht füglich könnte zusam-

men gereimt werden. Ich halte daher diese zu seinen Füssen angebrachte kleine weibliche Figur für ein bloßes Sinnbild seiner gepriesenen Keuschheit, welches so viel anzeigen soll, daß er das Laster der Wollust mit Füssen tritt, und alle geile Bilder und Triebe desselben verabscheuet und tödtet.

Diesem metallenen Monumente gegen über, sieht man oben an der Wandseite neben der Halle das Epitaphium des Herrn von Bredow, vom Jahr 1610. Es ist solches sehr schön gearbeitet. Unter diesem Epitaphio auf dem Fußboden bedecken 2 Fallthüren auch noch ein Paar Monumente, deren eins von Alabaster und das andere von Metall ist. Sie sind zum Denkmale des Domherrn von Hennings und seiner Gemahlinn gelegt worden.

In dieser Gegend steht auch wiederum ein Marienbild. Oben über demselben, wo noch die langen Oeffnungen mit Staketthüren zu sehen sind, war vorzeiten auch noch eine Orgel befindlich, die der Satan eine lange Zeit besessen und verstimmt haben soll, bis endlich der Organist, Tegtmeyer, 1715 den schwarzen Gast wieder austrieb, so, daß er in Staub und in Gestalt von Eulen und Fledermäusen ausfahren und der Orgel ihre Stimmen wieder hergeben mußte. Sie ist nach der Zeit noch lange ohne alle Anfechtung gebraucht und gespielt worden, bis man sie endlich als überflüßig abgebrochen, und einer auswärtigen Kirche zum Gebrauche überlassen hat.

Nun wäre ich mit den Seitenwänden und auch mit dem hohen Chore des Domes fertig. Ich nehme nun die Mitte desselben, oder vielmehr die Merkwürdigkeiten und Kunstsachen, die sich in dem sogenannten Schiffe des Domes befinden, und verfüge mich zuerst in den Quergang vor dem Schülerchore. Da werde ich an einem Pfeiler rechter Hand die Ahnen und Geschlechtswapen des Domdechants, Herrn von Lochau, in Metall gewahr. Ein schönes Stück von ansehnlicher Größe. In dieser Gegend, wo die Treppe zu den obern Kirchstühlen hinaufführt, stand ehemals eine Kapelle, die Pilatuskapelle genannt, worin das Bild der schmerzhaften Maria, nebst verschiedenen Reliquien und Heiligthümern verwahret wurde. Man hat aber diese Kapelle wegen des fehlenden Raums zu Kirchstühlen abgebrochen, und die darin befindlichen Stücke ins hohe Chor gebracht. An vorhin gedachtem Pfeiler, woran das metallene Wapenmonument des Herrn von Lochau zu sehen ist, erblickt man auf der Nebenseite dieses Pfeilers, die mit der Kanzel in gerader Fronte liegt, das Epitaphium des gedachten Herrn von Lochau aus Alabaster; ebenfalls ein sehr schönes Stück der Bildhauerkunst vom Jahr 1616. Etwas weiter in den Quergang hinein, sieht man unten auf dem Fußboden einen weissen runden

den Marmorstein, der von andern gemeinen Steinen umgeben ist. Dieser deckt die Gebeine des unruhigen Erzbischofs Burkhards des IIten, welcher, nachdem er 1325 auf dem Rathhause zu Magdeburg erschlagen worden, 1326 hieselbst seine Ruhe erst in diesem Grabe gefunden hat. Ich werde von diesem Erzbischofe in der Folge mehr sagen. Von diesem Steine kann man auch durch zwey Gitterthüren ins hohe Chor kommen. Oben an dem Schülerchore steht eine blaue Tafel mit goldnen Buchstaben, zum Denkmale eines Jubelfestes wegen der bekannten Reformation. Gegen über ist an einem Querbalken, gleichfalls zum Andenken der Kirchenverbesserung, eine lateinische und deutsche Inschrift folgendes Inhalts zu lesen:

Anno Domini 1567 am 1ten Sonntage des Advents ist die Predigt des heiligen Evangelii, und die Reichung der heiligen hochwürdigen Sakramente nach der Einsetzung des Herrn Christi in dieser Stiftskirche wiederum angefangen.

Der Dom war bis dahin 20 Jahre lang, wegen der Religionsstreitigkeiten verschlossen gewesen und kein Gottesdienst darin gehalten worden. An dem Querbalken hängt ein großes schönes majestätisches Kruzifix in Mannesgröße herab. Unter demselben ist der Schutzpatron des Erzstifts, der heilige Mauritius, zu sehen. Er hat einen, mit einem schwarzen Adler bemahlten Schild in der einen, und eine Fahne mit einem rothen Kreuze in der andern Hand. Seine unverbürgte Geschichte ist kürzlich diese: Mauritius, ein heidnischer Obrister und Kommandeur der sogenannten Thebäischen Legion, nahm zu Rom mit den mehresten seiner untergebenen Soldaten die christliche Religion an. Weil ihn nun der damalige Kaiser, Maximianus Herkulius zwingen wollte, den Götzen zu opfern, und sie um Kriegesglück mit ihm anzurufen: so widersetzte er sich als Christ diesem Befehle, und ließ sich lieber als einen Märtyrer hinrichten. Die Zeit seiner Hinrichtung setzt man ungefähr ins Jahr Christi 286. In der Folge ließ der christliche König, Sigmund von Burgund, im Jahr 507, also über 200 Jahr nachher, die übrig gebliebenen Gebeine des heiligen Mauritii sammeln, und eine Kapelle darüber erbauen, die noch bis jetzo in Unter-Wallis, unter dem Namen Mauritii-Kirche oder Kapelle anzutreffen ist, und zwar auf eben der Stelle, wo der heilige Mauritius hingerichtet seyn soll. Sigmund stiftete dabey auch ein Kloster gleiches Namens. Von dieser Zeit an hat man diesen heiligen Mann hier und da in verschiednen Kirchen und Klöstern zu einem Schutzpatron, eben so wie hier bey dem Erzstifte, angenommen, und seine Fahne ist, ehemals von den Mag-

beburgern als ein Schutzpanier, so wie die Türken die Fahne ihres Muhameds gebrauchen, in den damaligen Kriegen mitgenommen, und dazu, obgleich nicht allemal glücklich, gebraucht worden. Ich gehe nun weiter, und verfüge mich zu den Pfeiler, wo sich das zweyte metallene Monument des Herrn von Lochau befindet. Es stellt solches gedachten Herrn in seinem damaligen Domherrnornate vor, und zwar in einer ansehnlichen Mannslänge. In dieser Gegend wird man oben den Baumeister Bonensack mit einer Säule auf den Schultern gewahr, der den Bau des Doms besorgt haben soll. Nicht weit von hier wird man oben in der Fronte hinunter die schöne, mit vieler Bildhauerarbeit geschmückte Domherrn-Emporkirche gewahr. Sie wird von vielen großen gewundnen und mit Guirlanden umschlungenen starken Pfeilern gestützt, und gibt der Kirche ein feyerliches Ansehn, zumal wenn die Domherren in ihrem Ornate sich darin befinden. Gegen über ist die ganz ausnehmend schöne Kanzel von Alabaster. Sie ist das erste und größte Meisterstück unter allen Bildhauerstücken des Domes. Ein Paulus in völliger Manneslänge stützt sie mit Kopf und Schulter, und die vier Evangelisten mit den zwölf Aposteln in kleineren Figuren haben sie in der Mitte. In allen Fächern der Seitenwände findet man biblische Geschichte, in halberhabener Arbeit, meisterhaft ausgehauen, worunter sich die Sündfluth vorzüglich auszeichnet. Schwere herabhangende Gewitterwolken; stark strömender Regen; nach Hülfe und Rettung strebende Menschen; mit Angst und Verzweiflung in brausenden Wasserwogen ringende Greise, Jünglinge und Kinder von beyden Geschlechtern, dies alles hat der große Künstler nicht gehauen, sondern mit seinem Meißel — gezeichnet — gemahlt und — hingegossen. Kurz, ich muß von dieser Kanzel eben das sagen, was ich bey dem Passionsgemälde im hohen Chore sagte:

sie will gesehn — und nicht beschrieben seyn.

Ein Herr von Bottmar soll zu ihrer Verfertigung 500 Goldgülden mit beygetragen haben, wofür ihm jeder kunstliebende Seher gewiß noch heute mit mir segnen wird.

Oben an dem Pfeiler neben dieser Kanzel wird man ein schönes Marienbild gewahr, welches ein Jesuskind in den Arm hält. Diese Maria hat eine unbeschreiblich sanftlächelnde Miene, die immer holder und freundlicher wird, je länger man sie betrachtet, so daß man gleichsam gefesselt wird, bey ihr länger zu verweilen, als man anfänglich wollte und glaubte. Unter dieser Maria ist das Bildniß und Monument des Erzbischofs Friederich I. in Metall zu sehen. Es ist sehr schön gearbeitet und verräth eine Meisterhand vom Jahr 1152.

Hinter

Hinter diesem Pfeiler ist eine kleine Kapelle, worin der Kaiser Otto I. mit seiner Gemahlinn Editha auf einem Altare zu sehen ist. Die Editha hält ein Buch in der Hand, und der Kaiser eine kleine runde Scheibe, mit 19 Kügelchen bezeichnet, welche 19 Tonnen Goldes ausdrücken sollen, die er an das Erzstift verwendet hat. Die gemeine Sage ist, daß diese kleine Kapelle die Form haben soll, welche der erste abgebrannte Dom gehabt hat, der nach dem Risse einer römischen Kirche, Maria rotunda genannt, erbauet gewesen seyn soll.

Nun kömmt noch ein herrliches Stück, nämlich der Taufstein. Er besteht ganz aus Porphyr und hat seines gleichen in ganz Europa nicht. Man sagt, Tilly habe sich ein Stückchen zur Rarität davon abgeschlagen, welches ich ihm nicht so leicht verzeihe, als die ganze Zerschlagung des Wasserkruges von Kana in Galiläa. Etwas seitwärts von diesem schönen Taufsteine, sieht man an einem freyen Pfeiler oben das Monument eines Herrn von Ohr mit seinem Geschlechtswapen, vom Jahr 1685. Er war Kanonikus und Cellarius des Domstiftes, wie auch Probst zu St. Nicolai.

Dieses wären demnach die sehenswürdigsten Hauptsachen des Domes. Es gibt freylich hier und da noch manches Merkwürdige, welches ich anführen könnte, z. B. die 48 kleinen Altäre, wovon jeder in den alten Zeiten einem oder mehreren Heiligen geweihet war; ferner die vielen schönen Gitter mit den herrlichsten Zierrathen und Laubwerke; desgleichen die vielen hohen Fenster und Pfeiler, und die hohen Gewölbe, welchen einem Schwindel und eine Art von Schauer erregen, wenn man daran hinauf sieht; allein ich habe noch etwas höheres als dieses zu beschreiben, nämlich die Thürme unserer Domkirche, also mag es von jenen Sachen hiermit genug seyn.

Ich mache den Anfang mit dem gangbarsten Domthurme, der seine völlige Krone noch hat, da sein Nachbar die seinige in einer Belagerung der Stadt Magdeburg hat hergeben müssen. Dieser Riese von Thurme hat 427 steinerne Stiegen oder Stufen, die Anfangs sehr breit und so bequem sind, daß verschiedene Personen neben einander hinaufsteigen können, welche Stufen aber je höher je enger werden. Auf diesem Thurme hängen drey große ansehnliche Glocken, deren größeste 266 Zentner wiegt, und 13 Ellen in Umfange hat. Ihre Mutter, woraus ihr Metall herstammt, hieß Susanna. Diese wurde mit vieler Mühe von Halle nach Magdeburg gebracht und in diesem Thurme aufgehängt; weil sie aber Risse bekam, so ist sie verschiedenemal umgegossen worden und doch immer wieder geborsten, bis endlich der große Künst-

ler

ler und Metallgießer, Jacobi, ihr die Dauer gab, aus dessen Meisterhand zu Berlin, in Metall,

Der Kurfürst Friedrich Wilhelm floß.
Ich wünsche, daß er sie zu tiefen Todesklagen
Nach hoch bereiften Königstagen
Für unsern Friedrich Wilhelm goß,
Und daß sie dann sich erst in lauten Trauertönen
Zu stillen warmen Herzenszähren,
Wie unser Herz jezt noch um Vater Friedrich weint,
Mit unsern Enkeln erst vereint.

Die Umschrift an dieser großen Glocke, die den tiefsten Kontrabaß tönt, lautet so:

Haec Ego Campana nunquam designo profana;
Laudo Deum verum, plebem voco, congrego clerum.

Ihre Nachbarinn wiegt 115 Zentner, und ist mit allen Wapen der damaligen Domherren, vom Jahr 1690 geschmückt.

Die dritte Glocke ist 100 Zentner schwer und zeigt auch die Wapen der Domherren vom Jahr 1575, zu welcher Zeit sie gegossen worden. Ihre Devise ist folgende:

Ad vocandum plebem in laudem Dei, venerabile Capitulum ecclesiae Magdeburgensis me fieri fecit. Eckhard Kucher v. Erfort gos Mich.

Wenn diese drey Glocken zugleich geläutet werden: so mischen und wellen sich ihre drey verschiedene Töne harmonisch in einem Hauptton zusammen, und tönen einen honorablen Baßakkord, der nicht ganz von der größten Glocke verschlungen wird.

Es gibt nun noch ein Paar kleinere Glocken in dem Thürmchen, welches aus dem Kirchdache hervorragt. Diese sind aber von keiner Bedeutung. Sie haben ihren Klosterglockenklingklang zum Meßläuten aus den alten Zeiten noch immer an sich, und werden auch noch jetzt bloß zu ähnlichen Kirchdiensten gebraucht, wenn die Herren Vikarien,

die Mönche sonst gewesen,
ein alt lateinisch Lied halb singen und halb lesen.

Der erwehnte, annoch bekrönte große Thurm hat drey durchbrochne steinerne Umgänge, die noch gangbar sind. Der andere hingegen hat ausser dem Verlust seiner Krone, an solchen Umgängen, und sonst noch hier und da

durch

durch die feindlichen Bomben und Kanonenkugeln viel Schaden gelitten. Ich steige nun zum obersten Gange hinauf. Da sehe ich die große durchbrochene Krone, die auf einer verhältnißmäßigen Spitze ruht, aus welcher allerhand Figuren von Thieren hervorragen. Man sollte es, wenn man unten steht, kaum glauben, daß ein Kanonier ganz füglich auf dieser Krone sitzen und ein kleines Feldstück abbrennen könnte, wie doch schon öfters an festlichen Tagen geschehen ist; ja ich finde sogar in den alten Chroniken, daß diese Krone (vermuthlich die abgeschossene) zu einer Batterie von drey Kanonen, während der Belagerung der Stadt, im Jahr 1551 gebraucht worden ist.

Ehe ich diesen Thurm verlasse, muß ich doch auch noch etwas von einer Reliquie sagen, die vielleicht unter allen Reliquien des Domes einzig und allein die wahreste und ächteste ist, und die man am Fuße dieses Thurmes in einem Verschlage antrift, nämlich den kleinen Leichnam eines ungefähr vierjährigen Kindes weiblichen Geschlechts. Es liegt mit gefaltenen Händen in einem, mit rothem seidenen Zeuge ausgeschlagenen, und mit aromatischen Kräutern ausgefüllten eichenen verhältnißmäßigen Sarge, welcher gekehlte Leisten und eiserne Griffe oder Gehenke hat. Das Sterbehemdchen ist von der feinsten Leinewand und das darüber liegende Sterbekleidchen von weissem seidenen Zeuge mit rothen seidenen Schleifen und Quasten verknüpft, und das Mützchen von rothem seidenen Zeuge mit Gold besetzt, und mit sauber genäheten Spitzen bekräuselt. Ein Kreuz, mit grüner Seide umwunden, läuft über die ganze Lage des Kindes, welches Kreuz zu einer Blumenkette von natürlichen Blumen, die aber nun schon ganz verwelkt und hingestorben sind, ehemals gedient haben mag. Das Merkwürdigste und in der That Wunderbare von diesem Kinde ist, daß, ungeachtet es aller Wahrscheinlichkeit nach, schon über hundert, und vielleicht schon über einige hundert Jahre in diesem Verschlage so gelegen und gestanden hat, es dennoch von der Natur noch nicht in eine gänzliche Zerstörung und Verwesung aufgelöset und daß es einer Mumie ähnlich, und doch eigentlich keine Mumie ist. Vermuthlich haben die aromatischen Kräuter und andere spirituöse und geistige Sachen, mit Beyhülfe des ziemlich geräumigen Verschlages, der keine dumpfe und faulende Luft einschließt, die gewöhnliche Verwesung bey diesem Kinde in eine langsame unmerkliche Austrocknung verwandelt. Die Händchen sind unter allen Gliedern am meisten verwelkt und vertrocknet, das Gesichtchen hingegen ist wenig oder gar nicht dadurch entstellt oder verunstaltet. Schade, daß man diese kleine liebe Leiche nur alle Jahr kaum eine Woche lang in der so genannten Magdeburgischen Hehrmesse da se-

hen kann, weil der Vorraum zu dem gedachten Verschlage zur Niederlage verschiedener darin Platz habenden Meßbuden gebraucht, und der Verschlag dadurch verbauet wird. Nun wünschte ich, daß ich meinen Lesern auch Auskunft geben könnte, von wem dies Kind herstammt. Ich habe aber solches von den ältesten Domoffizialen nicht ausfragen, und in den Archiven des Domes keine Nachricht davon vorfinden können. Alles, was man davon am wahrscheinlichsten annehmen kann, ist dieß, daß das Kind von ansehnlichen Aeltern herstammen muß, und daß es vermuthlich von solchen dem Dome anfänglich auf eine Zeitlang bloß in Verwahrung gegeben worden, um ein besonderes Grab oder Gewölbe, entweder hier oder anderwärts für dasselbe erst erbauen zu lassen, worüber die Aeltern vielleicht mit ihren nächsten Anverwandten, die darum gewußt, in einer Pest hinweggestorben sind, so daß dies Kind auf eine solche oder andere Art da stehen geblieben ist, wo es anjetzo noch steht.

Für diesmal will ich meine Beschreibung des Doms und der Domthürme mit einem kleinen Schäfergedichte in Prosa beschließen. Man sieht nämlich auswärts über der Halle oben an dem daselbst befindlichen Pfeiler eine männliche Figur und neben derselben einen Hund. Vorzeiten sollen zwey dergleichen Figuren und zwey Hunde da gestanden haben, wovon auch noch einige Merkmahle und Ueberbleibsel zu sehen sind. Diese Bildnisse sollen einen Schäfer und dessen Knecht mit ihren Hunden vorstellen, und zwar zum dankbaren Andenken derselben, indem dieser Schäfer einen gefundenen ansehnlichen Schatz dem Erzstifte vermacht haben soll. Einige behaupten, daß von diesem Schatze der Dom so hoch als der Schäfer steht, erbauet worden wäre. Kann seyn, kann auch nicht seyn! Meine Leser mögen selber darüber urtheilen, wenn sie die ganze Geschichte in ihrem Zusammenhange erst werden gelesen haben. Hier ist sie! Gedachter Schäfer frühstückte einst mit seinem Knechte und mit seinen Hunden im freyen Felde auf einem großen Steine, welchen er gewöhnlich zu seiner Tafel machte. Im besten Essen läßt sich nicht weit davon ein Mäuschen sehen, worauf die Hunde Jagd machen, aber vergebens. Die Maus verkriecht sich zu ihrer Sicherheit unter den Stein, unter welchem die Hunde sie wieder hervorzukratzen suchen, aber, statt einer Maus, verschiedene alte Münzen hervorscharren. Nun witterte der Schäfer sogleich einen vergrabenen Schatz unter dem Steine, den er auch alsobald mit Hülfe seines Knechtes, von seiner Stelle hinwegwälzt, und da nachgräbt. Er findet auch, was er wünscht und sucht, eine ungeheuer — große — ganze — Braupfanne voll

gutes

gutes und schweres Geld, und er war so ehrlich, es so anzuwenden, wie ich kurz vorher erzehlt habe.

Neben und hinter dem Dome verdient endlich auch der ins Gevierte angelegte Kreuzgang besehen zu werden. Er schließt einen etwas erhabenen Kirchhof ein, auf welchem man so wie im Kreuzgange selbst, sehr alte leichensteine und Grabmähler antrift. Ringsumher ist dieser Kreuzgang, welcher, zu Folge der Ueberlieferung, noch von dem ersten hier gelegenen Kloster herrühren soll, von der Domkirche, und der berühmten Domschule, wie auch von den Syndikat- und Rektorathäusern und andern Gebäuden eingeschlossen. Vorzeiten zeigte man in einem daselbst befindlichen Gewölbe eine alte Kanzel, die man Doktor Luthers Kanzel nannte. Ich schließe nun meine Beschreibung des Doms mit diesem Wunsche:

Er sey von Magdeburg und dessen vesten Mauern
Ein Stolz, der durch die Wolken ragt!
Doch soll er auch noch spät den blutgen Tag betrauern,
Der Magdeburgs Zerstörung klagt.

Sein Anblick lade oft, und noch in fernen Tagen,
Den Fremdling zur Bewundrung ein;
Der wird gewiß sein Lob mit hin zur Heimath tragen,
Und auch noch da sein Lobspruch seyn.

II. Abschnitt.

Kurze und wesentliche Geschichte der Erzbischöfe von Magdeburg nach ihrer Folge.

Der erste Erzbischof, welchen Kaiser Otto der I. und Große 968 darzu vom Pabst Johannes den XIII. bestätigen ließ, hieß Adelbert oder Albrecht; denn der schon vor ihm dazu bestimmte Richarius, dritter Abt des Klosters Bergen, ging dieser Ehre und Würde verlustig, weil er in einem von seinen Neidern dem Kaiser heimlich zugesteckten Briefe war angeschwärzt, und also dem Kaiser verdächtig gemacht worden, worüber sich der, in seiner Hoffnung so sehr betrogene Abt dergestalt ärgerte, daß er auch so gar sich öffentlich zu rächen trachtete, jedoch kurz nachher durch den Tod an Ausführung dieses seines Vorhabens gehindert wurde. Adelbert lebte anfangs als ein bloßer Mönch im Kloster Corvey, und dann im Kloster St. Maximins zu Trier, nachher, als er drey Jahr unter den Russen einen Apostel abgegeben hatte, ward er im Jahr 966 Abt zu Weissenburg. Er war ein gelehrter und exemplarisch frommer Mann, und entsprach völlig dem Wunsche des Kaisers, welcher die christliche Religion immer mehr und mehr auszubreiten suchte; weshalb er auch, statt eines weltlichen Regenten, einen geistlichen Fürsten, unter dem Titel eines Patriarchen und obersten Erzbischofes, über seine eroberten Länder und Städte setzte, wozu sich vorzüglich Adelbert schickte, als welcher schon vorher in heidnischen Ländern das Evangelium geprediget hatte. Er ließ es

sich

sich auch als Erzbischof noch sehr angelegen seyn, vorzüglich die Wenden zu bekehren, und die Sitten der ersten Christen in hiesigen Gegenden immer mehr und mehr zu verbessern. Schade, daß er nicht länger als bis 981 gelebt hat, in welchem Jahre er den 20ten Junii auf einer Amtsreise nicht weit von Merseburg plötzlich vom Pferde stürzte und auf der Stelle todt liegen blieb. Sein Körper wurde nach Giebichenstein, und von da zu Schiffe nach Magdeburg gebracht, und mitten in der Domkirche alhier begraben. Zwey sonderbare, unter seiner Regierung vorgefallene Begebenheiten sind bemerkenswerth. 1) Ungeachtet der Kaiser Otto ihn sehr hoch schätzte und mit Schenkungen an Gütern überhäufte: so mußte er doch, weil er dem Burggrafen von Magdeburg, Hermann von Billingen, des Kaisers Meynung nach zu viel Ehrenbezeugungen erwiesen, so viel Pferde zur Strafe liefern, als er bey des Burggrafen Ankunft und Einzug hatte Glocken läuten und lichter anzünden lassen. 2) Graf Gero von Alsleben, welcher von einem gewissen Waldo beym Kaiser verklagt und angeschwärzt wurde, leugnete die Beschuldigung, und bewieß nach damaliger ritterlicher Gewohnheit, mit Genehmigung des Kaisers seine Unschuld hier zu Magdeburg auf dem so genannten Marsch, oder auf einem Werder an der Elbe durch einen Zweykampf, worin er seinen Gegner erlegte. Unser Erzbischof Adelbert verabscheuete diese barbarische Fechtkunst, gab dieß für eine strafbare Mordthat aus, und bewog durch seine Gründe den Kaiser, den guten Grafen Gero auf eben dem Platze öffentlich enthaupten zu lassen. Die Tochter des hingerichteten Grafen, eine vermählte von Schacken, oder von Schackenstedt, konnte zu einem ehrlichen Begräbnisse ihres Vaters die Kaiserliche Erlaubniß nicht eher erhalten, bis sie einen ansehnlichen Theil ihrer Erbgüter, zu Alsleben, zu Seelmessen für ihren so plötzlich und kläglich ums Leben gebrachten Vaters an das Erzstift vermachte. Dies geschah im Jahr 979.

Giseler oder Giselarius, ein Vornehmer von Adel, ehemaliger Mönch zu Kloster Bergen, und damals Bischof von Merseburg, wie auch kaiserlicher Hofkapellan, folgte als Erzbischof im Jahr 981 dem Adelbert. Gar zu rühmlich aber für ihn ist es nicht, daß er durch Schleifwege und unerlaubte Mittel diese Würde erschlich, und den vom Domkapitel bereits rechtmäßig erwehlten Othricus, der doch sein Lehrer gewesen war, und dessen Bestätigung vom Kaiser und Pabst zu bewirken er nach Italien abgeschickt wurde, undankbarer Weise ausstach, und das Bisthum Merseburg in eine bloße Abtey verwandeln ließ. Unter ihm fielen die meisten Wenden von der christlichen Religion wie-

der ab, erneuerten ihre Kriege gegen die Sachsen, und verwüsteten verschiedene Bisthümer, als Havelberg und Brandenburg. Giseler war inzwischen doch so glücklich, daß er mit Hülfe seiner Bundesgenossen, der beyden Markgrafen, Dietrich und Rigdag, ihnen die Stadt Brandenburg wieder wegnahm und ihnen ein Treffen lieferte, worin 3000 derselben auf dem Platze blieben. Otto der III. schenkte diesem Gieseler den Zoll und die Münze zu Giebichenstein. Kaiser Heinrich der IIte aber war ihm nicht so günstig, und ließ ihn wegen seines unbilligen Verfahrens in Erschleichung des Erzbisthums zur Rechenschaft fodern, wollte ihn auch endlich gar absetzen, und in sein erstes Bisthum Merseburg, welches er aus Eigennutz aufgehoben und zergliedert hatte, wieder zurück weisen; der Tod befreyete ihn aber den 25 Januar 1004, durch einen Schlagfluß von dieser Erniedrigung. Er liegt in hiesigem Dom begraben.

Hierauf erwehlten zwar die Domherren ihren Domprobst, Walthardus, welcher aber, auf Verlangen und Befehl des Kaisers, dem Tagmo oder Dago, kaiserlichen Hofkapellan und Kanzler, das Hochstift überlassen mußte. Dieser Tagmo stiftete 1007 die bekannte Magdeburgische Hebrmesse. Unter seiner Regierung holte Kaiser Heinrich der II. die Reliquien des heiligen Mauritius von Kloster Bergen, wo sie bisher verwahret worden, mitten im Winter in die Stadt herein, und trug sie barfuß in einer feyerlichen Prozession von daher hier in den Dom. Dieser Tagmo oder Dago galt viel bey gedachtem Kaiser, wodurch er dem Dom unter vielen andern Vortheilen auch das Schloß und Amt Giebichenstein, als ein Geschenk, zu wege brachte. Im Jahr 1012 ward er zu Merseburg bettlägerig. Er ließ sich zu Wasser über Giebichenstein nach Rothenburg an der Saale bringen, wo er den 9ten Jun. gedachten Jahres mit Tode abgieng, und hernach im Chore der Domkirche vor der hohen Treppe beerdiget wurde.

Nun kam Walthard oder Waldarus als Erzbischof ohne Widerspruch zum Besitz des Erzstifts, nachdem er 28 Jahr Domprobst gewesen war. Er war ein reicher Sächsischer Edelmann aus der Familie von Meyendorf, der dem Dom viel, unter andern ein ganz massives silbernes Sarg vermacht haben soll; welches letztere aber nicht mehr vorhanden ist. Sein Tod erfolgte aber schon da er kaum 2 Monate die Ehre Erzbischof zu seyn genossen hatte. Das päbstliche Pallium langte erst nach seinem Ableben an. Er starb auf einer Reise zu Giebichenstein, und liegt zu Kloster Bergen begraben. Seine Schwester, Amilrath, vermachte der Domkirche das Dorf Olvenstedt.

Ihm

Ihm folgte Gero, ein geborner Freyherr von Wodenswege, kaiserlicher Hofkapellan. Er errichtete 1015 das Stift und Kloster U. L. Frauen, wie auch das Stift St. Sebastian in Magdeburg, und brachte 1022 die Mauren der Stadt völlig zu Stande; die aber freylich damals nicht von so großem Umfange waren, als sie heutiges Tages sind. Dem Kaiser Heinrich II. gab er Hülfstruppen zum Kriege mit den Polen her, und begleitete ihn selbst auf diesem Feldzuge. Sein Tod erfolgte 1026 auf einer Reise zu Walderode im Mansfeldischen, oder wie andere wollen, im Flecken Fadderode, und sein Körper wurde in der von ihm erbaueten Stiftskirche St. Sebastian, von seinem Nachfolger aber im hohen Chore der Domkirche beygesetzt. Er wird als ein gelehrter und heiliger Mann gerühmt. Unter seiner Regierung wurde ein erzbischöflicher Bedienter durch den Markgraf Bernhard gewaltsamer weise gefangen und fortgeführt, dem gedachter Bernhard die Augen ausstechen ließ, weshalb derselbe vom Gero in den Bann gethan wurde. Anfänglich lachte Bernhard zu dem Bann; doch zuletzt ging er in sich, kam barfuß und mit bloßem Kopfe zum Erzbischof, bat kniend um Absolution, und erlegte 500 Pfund Silber dafür.

Im Jahr 1024 kam Hunfried oder Manfried, ein kaiserlicher Hofkapellan, zur erzbischöflichen Regierung, und 1051 ging er mit Tode ab, zwar ausserhalb Magdeburg, fand aber doch in dasiger Domkirche sein Begräbniß. Zu seiner Zeit nahmen die kaiserlichen Schenkungen an hiesiges Erzstift etwas ab. Man hält dafür, daß er die Stifter Petri, Pauli und Nikolai gegründet, und dem Dom über 50 Hufen Acker von dem Kaiser Heinrich II. bey welchem er sehr viel galt, als ein Geschenk zu wege gebracht habe. Er verglich sich auch wegen der Gränzen mit dem Stift Halberstadt, und trat demselben 22 Kirchen und einige Zehnden ab.

Engelhard, ein ehmaliger Mönch zu Würzburg, und damaliger Probst zu Goslar, auch kaiserlicher Hofprediger, war sein Nachfolger 1052. Dieser Erzbischof starb 1063 eines plötzlichen Todes und liegt im Dom begraben. Von ihm ist weiter nichts Merkwürdiges anzuführen, als dieses, daß er der erste Erzbischof ist, welcher in der Stadt Magdeburg seine Augen schloß; und daß zu seiner Zeit in einer Kirchenversammlung zu Maynz, die Ehen der Priester verdammt und abgeschafft wurden.

Wesel oder Wetzel, auch Werner genannt, ein Graf von Sonnenberg oder Schwanenberg und kaiserlicher Hofkapellan, ein Bruder des berühmten Kölnischen Erzbischofs, Anno, erhielt durch Betrieb dieses seines Bruders

1064

1064. das Erzbisthum Magdeburg; obgleich das Domkapitel Friedrichen von Landsberg schon rechtmäßig aus ihrem Mittel erwehlt hatte. Er verwickelte sich in verschiedene Kriege wider den unglücklichen Kaiser Heinrich den IV., der doch ehemals sein Wohlthäter und Gönner gewesen war; ja, er belohnte die Großmuth des Kaisers, der ihn in der Schlacht an der Unstrut 1075 gefangen bekam, und darauf bald wieder in Freyheit setzte, sehr schlecht, indem er von neuem ihn wieder mit zu bekriegen suchte. Darauf blieb er aber selbst 1078 in dem Treffen bey Melrichsheim, oder wie andere Berichte melden, so wurde er auf der Flucht in einem Walde erschlagen, oder gar aufgehengt, und litt also was seine Thaten werth waren.

Hartwich, ein Graf von Spanheim und Artenberg, Domprobst zu Maynz, wurde 1079 von dem Gegenkaiser, Rudolph, zum Erzbischof von Magdeburg verordnet und angesetzt. Er hatte aber eben den Charakter seines Vorgängers, trat in die Fußtapfen desselben, und betrug sich als ein unversöhnlicher Feind des Kaisers, Heinrichs IV., der ihn seiner Würde entsetzt, doch aber hernach auf seine Heuchelbuße wieder begnadiget und das Erzbisthum ihm wieder eingeräumt hatte. Man hat ihn 1102 im Bette todt gefunden. Sein Körper ist im Dom und seine Eingeweide sind zu Kloster Bergen begraben worden. Er hat als ein ungelehrter, unruhiger und undankbarer Mann, die Magdeburgische Kirche in großen Schaden gebracht.

Nicht minder unruhig und für das Erzstift nachtheilig war die kurze Regierung des 1102 tumultuarisch erwehlten Heinrichs, eines Grafen von Aslo, gewesenen Domherrn zu Hildesheim und Bischofs zu Paderborn. Kaiser Heinrich der V. schickte ihn, als seinen Gesandten an den Pabst Paschalis II. nach Rom ab: unterweges aber wurde er zu Trident gefangen genommen, kam aber doch bald wieder los. Er starb 1107 eines schleunigen Todes, indem er bey einer Prozession zu Kloster Bergen vom Schlage gerührt wurde. Seine Ruhestatt hat er in der Klosterkirche U. l. Frau gefunden.

Nach seinem Tode wurde Adelgot, ein geborner Graf von Veltheim, und Domprobst zu Halberstadt, 1107 zum Erzbischof erwehlet. Er führte als Bundesgenosse der Sachsen, verschiedene Kriege wider den Kaiser Heinrich den V. da ihm doch derselbe zur Erlangung dieser Würde beförderlich gewesen war und ihn darin bestätiget hatte. Er nahm die Partey des päbstlichen Stuhls, half getreulich den Bann gegen den Kaiser vollstrecken, schlug sich, nachdem ihn dieser absetzte, öffentlich zu dessen Feinden und wohnte so gar in eigner Person 1115 der blutigen Schlacht beym Welphsholze im Mansfeldischen, worin

der

der unglückliche Kaiser 45000 Mann verlor, mit bey. Ja, er erklärte mehr gedachten Kaiser selbst in den Kirchenbann, zog 1116 abermals persönlich wider ihn zu Felde, und leistete den Sachsen bey Belagerung und Eroberung der Stadt Naumburg Hülfe, wodurch der Kaiser zum Frieden gezwungen wurde. Uebrigens wird Adelgott von den alten Geschichtschreibern, welche aber mehrentheils Mönche und bigottische Partisanen des Pabsts waren, als ein frommer, andächtiger, keuscher und wohlthätiger Herr gerühmt, welcher über die Feyer des öffentlichen und äussern Gottesdienstes eifrig gehalten, die ersten Kanonikos bey dem Stifte St. Petri und Pauli in der Neustadt Magdeburg eingesetzt, zum bessern Unterhalte der Domherren ansehnliche Einkünfte und Renten bestimmt, und eine Spende gestiftet habe, daß täglich in der Fastenzeit, ausser dem Brode, 100 Kannen Bier und 100 Stück Häringe an 100 Arme ausgetheilt werden mußten. Er soll auch zu Magdeburg ein gewisses Hospital für arme reisende Pilgrimme gestiftet haben, welches aber nicht mehr vorhanden oder in einen andern Klosternamen verwandelt worden ist. Sein Tod erfolgte nach einer schweren Krankheit 1119 und sein Körper ist zu Halle in dem, von ihm gestifteten Kloster zum Neuenwerke genannt, begraben und nach dieses Klosters Aufhebung in die Hallische Domkirche übersetzt worden.

Rotger oder Rotgerus, ein damaliger Domherr zu Magdeburg, aus den von Veltheimischen Geschlechte, ward 1119 Erzbischof. Er bauete das Kloster zum Neuenwerke bey Halle vollends aus. Seiner schwächlichen Gesundheitsumstände wegen starb er schon zu Ende des 1125 Jahres, und liegt im Dom begraben.

Der nun folgende Erzbischof, Norbert, verdient unter allen magdeburgischen Erzbischöfen etwas umständlicher beschrieben zu werden. Er war aus Xanten gebürtig; und hielt sich am Hofe des Kaisers Heinrichs V. auf, wo er durch das Hofleben verführt, sehr weltlich und üppig lebte. Sein Bußwecker war ein Blitzstrahl, der ihn rührte, und auf freyem Felde vom Pferde warf, aber doch nicht tödtete. Von Stund an entschloß er sich, ein exemplarisch frommes und strenges Leben zu führen, und sich zum Priester weihen zu lassen. Als er um diese Zeit einstmals Messe las, fand er nach der Einsegnung des Weins eine große Spinne in dem Kelche. Herzhaft entschloß er sich dieselbe mit hinunter zu trinken, welches ihm nichts schadete, weil die Spinne beym Niesen sich aus der Nase einen Ausgang bahnte. Es wird niemand gezwungen dies als ein Evangelium zu glauben. Norbert hatte eine Pfründe zu Xanten, die er freywillig mit allen beträchtlichen Einkünften aufgab,

gab, sein ganzes Vermögen unter die Armen vertheilte und barfuß nach Rom ging, wo er von dem damaligen Pabste Gelasius II. die Erlaubniß erhielt, in der Welt umher zu wandern und Buße zu predigen, wozu sich wenigstens seine starke Stimme sehr gut schickte, die so nachdrücklich donnerte, daß ein Wolf, der eben ein Schaf von der Heerde zu erhaschen im Begriff stand, auf Norberts Zuschreyen ganz erschrocken eilig davon lief. Unser Norbert machte allenthalben großes Aufsehen, und wo er hinkam wurde er feyerlich als ein Wundermann empfangen. Auf Empfehlung des Pabsts Kalixtus II. ward er 1119 Probst bey der Martinskirche zu Laon. Gleich das Jahr drauf aber gab er auch dieses Amt wieder auf, und erwehlte das Thal Vosage in dem Walde Cousy zur Wohnung und stiftete daselbst den Prämostratenserorden, nach der Regel des H. Augustins, mit dem Vorgeben, daß ihm dieser Heilige in einer Erscheinung den Ort selbst angewiesen (prämonstrirt,) die mit goldenen Buchstaben geschriebenen Ordensregeln selbst übergeben, und daß die Jungfrau Maria in einem anderweitigen Gesichte die weisse Ordenskleidung zu erwehlen ihm anbefohlen habe. Pabst Honorius I. bestätigte den neuen Orden. Im Jahr 1123 holete Norbert eine Menge heiliger Reliquien von Köln für sein Kloster Prämontree, welches jetzt eine reiche Abtey und die Mutter aller übrigen Prämonstratenserklöster ist. Auf dem Reichstage zu Speyer 1126 verordnete Kaiser Lotharius II. den Norbert zum Erzbischof von Magdeburg, und vernichtete die zwistige Wahl des Domkapitels, welches drey Herren zugleich zu dieser Würde ernannt hatte, worüber so große und weitaussehende Unruhen entstanden waren, daß der Eine der Neuerwehlten, Namens Arnold, im Tumult erschlagen wurde. Als Norbert nach Magdeburg kam, zog er vor dem Thore die Schuhe aus und ging barfuß durch die Stadt bis in die Domkirche. Ueberhaupt machte er mit seinen Kleidern einen schlechten Aufzug, so daß ihn der Thürhüter nicht in den erzbischöflichen Pallast einlassen wollte, weil er ihn für einen Bettler ansah: wie aber die ihn begleitende Klerisey dem Thürhüter seinen Irrthum benahm, soll er gesagt haben: „Lieber Bruder! Du kennst mich „am besten, und besser als meine Begleiter. Ich bin nur ein schlechter Mann „und der Würde eines Erzbischofs nicht werth.“ Er führte eine strenge Disciplin unter der Klerisey ein, welches diesem und jenem geistlichen Herrn eben nicht behagen wollte, weshalb der gute Erzbischof Norbert öfters in Lebensgefahr gerieth, so, daß er einstmals auf den Domthurm flüchten und sich daselbst verstecken, nachher aber gar nach Halle entweichen, und sich in Sicherheit begeben mußte. Das Volk holte ihn aber, nachdem die Sache gütlich vertragen

worden

worden, mit vielem Jubel wieder nach Magdeburg zurück. Im Jahr 1129 veränderte er das Kloster Ammensleben in ein Benediktinerkloster und im Kloster U. L. Frau zu Magdeburg führete er seinen Prämonstratenserorden ein. Im Jahr 1131 stiftete er auch das Prämonstratenserkloster, Gottes Gnade, bey Kalbe. Zu Lüttich machte ihn 1133 der Kaiser Lotharius II. zu seinem Kanzler und er begleitete denselben nach Rom, wo er vom Pabst die Bestättigung aller Güter seines Erzstifts erhielt. Kurz nach seiner Rückkunft starb er 1134 den 6ten Junius zu Kloster Bergen, und sein Körper, der einen gar lieblichen Geruch von sich gab, wurde nach des Kaisers Ausspruch, weil sich das Domkapitel und das L. Frauenkloster drum stritten, in der Kirche des letztern, welches ihm viel zu verdanken hat, begraben. Seine Grabschrift lautet also:

Norbertus, Dei gratia, sanctae Magdeburgensis Ecclesiae Archi-Episcopus, Ordinis Praemonstratensis Institutor, et hujus monasterii Restaurator, sub hoc conditur marmore. Obiit anno Domini MCxxxiv d. 6 Jun.

Es wird insgemein geglaubt, daß kurz vor der Eroberung von Magdeburg im Jahr 1631 durch Anstiften der Prager Klerisey, die Gebeine des Norberts, auf Befehl des Kaisers, nach langem Widerstande der Magdeburger, aus seinem Grabe entwendet, und unter dem Geläute aller dortigen Glocken, und unter dem Donner der Kanonen in einer solennen Prozession nach Prag in das Kloster Strohof gebracht worden, wo ihn die Böhmen als einen Schutzpatron und Wunderthäter annoch verehren. Doch ist es noch nicht zuverläßig ausgemacht, ob sie den wahren Körper des heiligen Norberts haben, oder die Gebeine eines andern, und vielleicht großen Sünders. So viel ist gewiß, daß der wohlverdiente Norbert einige Jahre nach seinem Tode vom Pabste kanonisiret oder unter die Zahl der Heiligen versetzt worden, wie denn sein Gedächtnißfest noch heutiges Tages in den katholischen Kirchen den 6ten Jun. pflegt gefeyert zu werden.

Nach ihm wurde Conrad, Edler Herr zu Querfurt, von dem Domkapitel, mit Bewilligung des Kaisers, zum Erzbischof erwehlt. Dieser Herr hat in den damaligen Streitigkeiten des Hohenstaufischen und Welphischen Hauses einige glückliche Kriege geführet, und dem Erzstifte von seinen eigenen Gütern verschiedene Hufen landes vermacht. Er begleitete den Kaiser 1137 auf seinem Zuge nach Welschland, und nahm zu Bestreitung der Reisekosten 70 Mark Goldes von den Zierrathen des Altars des heiligen Kreuzes mit, unter dem Versprechen, solche wieder zu erstatten. Ob dies geschehen sey, da-

von schweigen meine Nachrichten. So viel aber weiß ich, das Erzbischof Conrad 1142 zu Merseburg die Schuld der Natur bezahlet hat.

Sein Nachfolger in der erzbischöflichen Würde war Friedrich, ein Graf von Wettin, Domherr und Thesaurarius des Stifts. Er hat 1147 in Begleitung der Bischöfe zu Halberstadt, Münster, und Merseburg, wie auch in Verbindung mit etlichen weltlichen Fürsten wider die nordischen Heiden einen Kreuzzug gethan, wozu er sich, vermöge eines Vergleichs mit dem magdeburgischen Domherrn, Graf Hartwich von Ditmarsen, anheischig gemacht hatte. Er verschied im Anfange des Jahrs 1152 und liegt im Dome begraben.

Noch in eben demselben Jahre wurde bey einer streitigen Wahl des Domkapitels durch einen Schiedsrichterspruch des neuerwehlten Kaisers Friedrich I. der damalige Bischof zu Zeiz, Wichmann, aus Seeburg im Mansfeldischen gebürtig, zum Erzbischof von Magdeburg ernannt. Weil aber der Pabst Eugenius III dies für einen Eingriff in seine vermeynte Gerechtsame hielt: so war er mit der Wahl dieses Wichmanns gar nicht zufrieden, und versagte ihm auch daher das Pallium, welches Wichmann erst von dem folgenden Pabste, Anastasius, 1154 empfing, als er sich mit den kaiserlichen Gesandten nach Rom begeben hatte. In seiner Jugend hatte sich dieser Herr in Kriegsdiensten hervorgethan; er erwehlte aber nachher den geistlichen Stand, und ward 1147 Domprobst zu Halberstadt und im Jahr nachher Bischof zu Zeiz. Als Erzbischof hat er 1162 die meisten Innungen zu Magdeburg und Halle errichtet und eingeführt, das Kloster St. Moritz zu Halle, wie auch das Kloster Zinna bey Jüterbock gestiftet, und das längst nicht mehr vorhandene Schloß Couze bey Könnern, (einige sagen bey Calbe) zu seinem Vergnügen erbauet. Vorzüglich aber wird zu seinem Ruhme von den Geschichtschreibern bemerkt, daß er unter allen Prälaten in Deutschland zuerst große Münzsorten habe prägen, und in seinem ganzen Kirchensprengel die rasende und halsbrechende Lust der Zweykämpfe in den Tournier- und Ritterspielen, worin 1175 binnen Jahresfrist 16 Edelleute ihr leben unnützerweise eingebüßet hatten, bey Strafe des Bannes untersagen lassen. Noch vorher gerieth er auf einer Reise oder Wallfahrt nach dem gelobten Lande 1164 auf eine kurze Zeit in Sarazenische Gefangenschaft. Von der Aebtissinn, Adelheit, zu Quedlinburg, der Schwester des letzten Grafen von Sommersenburg, kaufte er 1179 dieß Schloß und schlug es zu seinem Erzstifte; verlor es aber wieder durch Herzogs Heinrichs des Löwen Uebermacht. Als aber nach dieses Herzogs Achtserklärung, in desselben Abwesenheit, die benachbarten Fürsten seine Länder feindlich angriffen und ein

jeder

jeder für sich davon einen Theil an sich zu reißen bemühet waren: wollte unser Wichmann auch nicht leer ausgehen, griff 1181 Neuhaldensleben an, eroberte nach einer langwierigen Belagerung endlich durch Dämmung und Auffschwellung der Ohre das Schloß, zerstörte solches bis auf den Grund und behielt die Stadt bey seinem Hochstifte, wobey sie auch seitdem beständig geblieben ist. Jüterbock und Seeburg nebst den übrigen Erbgütern Wichmanns hat das Erzstift ihm ebenfalls zu verdanken; und also gelangte es durch die Tapferkeit und Staatsklugheit dieses Oberhaupts zu einer gar ansehnlichen Macht und Stärke. Wichmann hat 40 Jahr glücklich regiert, denn er starb 1192 auf seinem Lustschlosse Couzen, woselbst sein Eingeweide, sein Leichnam hingegen mitten im Dom zu Magdeburg begraben wurde.

Eben so vortheilhaft für das Erzstift war die Wahl und Regierung seines Nachfolgers, Ludolphs, obgleich derselbe nur von einer armen Familie aus Kroppenstedt im Halberstädtschen herstammte. In seiner Jugend besuchte dieser sonderbare Mann die Schule zu Halberstadt. Auf Empfehlung und mit Unterstützung seiner Freunde und Gönner studirte er hernach 20 Jahre lang zu Paris, und erwarb sich durch seinen Fleiß eine so große Gelehrsamkeit, daß ihn, nach seiner Zurückkunft ins Vaterland, der Erzbischof Wichmann sehr hochschätzte. Er ward Domherr, Scholaster, Dechant und endlich durch eine gesetzmäßige Wahl 1192 zum Erzbischof erhoben. Er war wie sein Vorfahr, ein warmer Freund des Hohenstaufischen Hauses, und erklärte sich nach Kaiser Heinrichs IV Tode, sogleich öffentlich für dessen Bruder, Philipp, Herzog von Schwaben, der zu Mühlhausen 1198 zum Kaiser war erwehlet worden. Diesem stand er eifrig und thätig gegen den Gegenkaiser Otto IV. bey, vereinigte seine Truppen mit Philipps Völkern, zog in Person mit vor Braunschweig und half Ottonis Erbländer verwüsten, wobey auch Helmstedt und das Schloß Warberg mit in die Asche gelegt wurde. Der Pabst wollte Ludolphs Treue und Ergebenheit gegen gedachten Philipp wankend machen: aber er blieb bey allen Bitten und Drohungen unbeweglich Ja, als Philipp 1204 Weissensee in Thüringen belagerte, schickte er ihm 30000 Mann zu Hülfe. Doch versöhnte er sich zuletzt wieder mit dem Pabst und wurde dadurch von dem Kirchenbanne, womit derselbe ihn belegt hatte, losgesprochen. Worauf er den 16 August 1205 ruhig verstarb und im Dom vor dem Thomasaltar begraben wurde. Er hat verschiedene Oerter an das Erzstift gebracht; z. B. Hundisburg, Schraplau, Bornstedt, Langenbogen. Schon 1193 schenkte ihm Kaiser Heinrich VI. das Schloß Haldensleben, den Hof Lutter, einen Theil des Drömlings, den

Bruch von Hornburg bis an die Bode, das Schloß Staufenburg und Gittelde; lauter Güter, die ehemals Heinrich der Löwe besessen hatte. 1195 wurde ihm die brandenburgische Schenkung über Möckern und Scholene bestätiget. Die Markgrafen von Brandenburg trugen ihm auch ein ansehnliches Stück der Altmark zu Lehen auf. Es wird nicht unschicklich seyn, auch dieß noch anzumerken, daß Ludolph ein ausserordentlich starker, fetter und korpulenter Herr war, so daß er gar nicht reiten konnte, sondern sich beständig, wider die damalige Gewohnheit, eines Wagens bedienen mußte.

Nun gelangte Albert, ein Graf von Hallermund, und damaliger Domprobst zu Magdeburg 1206 zur erzbischöflichen Würde, zu welcher ihn der Pabst selbst zu Rom einweihete, und ihn zugleich zum Kardinal machte. Kurz nach Antritt seiner Regierung brannte 1207 der alte, vom Kaiser Otto I. erbaute Dom bis auf den Grund ab, da denn zu dem neuen anitzt noch stehenden Dom von diesem Erzbischofe der Grund gelegt wurde. In Ansehung der Staats- und Reichsangelegenheiten hielt er es mit dem Kaiser Philipp, der ihn 1207 zu Magdeburg selbst besuchte, wo sich Albert bemühete ihn mit dem Pabst wieder auszusöhnen, wodurch also jener von dem päbstlichen Banne befreyet zu werden das Glück hatte. Nach Philipps Ermordung 1208 schlug sich Albert zu des Kaisers Otto Partey; feyerte bey demselben das Pfingstfest zu Braunschweig und begleitete ihn auch 1209 nach Rom zu seiner Krönung. Weil aber dieser Otto verschiedene Oerter in Italien als sein Eigenthum zurück forderte, und insonderheit das Königreich Neapolis als ein Reichslehen wieder haben wollte: so that ihn der Pabst Innocentius III. in den Bann, und übertrug unserm Erzbischof die Bekanntmachung und Vollziehung desselben in Deutschland; welches auch dieser, als ein gehorsamer Sohn des allerheiligsten Vaters, unverzüglich bewerkstelligte, und hernach es seit 1212 immer mit dem neu erwehlten Kaiser Friedrich II. hielt. Otto verfolgte also nun den Erzbischof Albert als einen Treulosen, that einen feindlichen Einfall nach dem andern in die Gegenden des magdeburgischen Erzstifts, und verheerte alles mit Mord, Raub und Brand, belagerte 1213 so gar die Stadt Magdeburg und legte die Vorstädte derselben in die Asche. Albert lieferte ihm bey Osterweddingen ein Treffen: wurde aber, leider! geschlagen, und in diesen Unruhen zweymal gefangen genommen, doch bald wieder befreyet, bis endlich nach des Otto 1218 erfolgtem Absterben, die Ruhe wieder hergestellt wurde, und Kaiser Friedrich II. die Oberhand behielt, der es denn an allerhand Gnadenbezeugungen nicht fehlen ließ, und insonderheit dem Albert zur Vergütigung seines erlittenen Schadens

dens 1220 die Stadt Staßfurt eigenthümlich schenkte, welche auch seitdem bey dem Erzstifte geblieben ist. Ja, wie der Kaiser 1225 nach Italien zu ziehen genöthiget war, verordnete er unsern Albert zum Statthalter der Sächsischen Lande, und wies die Fürsten an ihn. Nach der Zeit führte der Erzbischof auch einen Krieg mit den beyden jungen Markgrafen, Johann und Otto, zu Brandenburg, wegen einiger Lehen in der Altmark. Seine Waffen waren siegreich, und er hätte sich in diesem Feldzuge leicht der Stadt Brandenburg bemächtigen, und solche dem Hochstifte einverleiben können, wozu ihn auch seine Generale riethen. Er war aber so großmüthig, daß er antwortete: Die Markgrafen sind noch sehr junge Prinzen und gewissermaßen meine Vasallen; bloß ihre Jugendhitze hat sie zu diesem Schritte verleitet. Ich bin nicht willens sie zu Grunde zu richten, sondern verspreche mir von ihnen künftig noch wichtige Dienste für mein Erzstift, und hoffe, daß sie dereinst allen mir zugefügten Schaden reichlich ersetzen werden. Die Hehrmesse und das Mauritiusfest hat Albert eigentlich erst recht feyerlich gemacht, indem er an diesem Festtage 1209 die hohe Messe in Beyseyn aller Domherren selbst hielt, wobey ein ungemeiner Zulauf des Volks war, welches denn zu dem großen Jahrmarkte Gelegenheit gab. Man schreibt ihm auch die Erweiterung der Stadtmauren, und die erste Anlegung der Neustadt vor Magdeburg zu; wenigstens ist ausgemacht, daß er das Nonnenkloster St. Gertraut, welches damals zu Bukau stand, mit dem von ihm gestifteten Kloster St. Agneten in der Neustadt verbunden, auch das Kloster St. Laurentii vor dem Krökenthore in der Neustadt, ingleichen das Kloster Marien Magdalenen in der Altstadt, auf der Stätte des alten Burggrafenschlosses, und die St. Katharinenkirche zu erbauen angefangen hat. Die Errichtung des Barfüßerklosters, welches anjetzt das Altstädter Gymnasium ist, und anderer öffentlichen Gebäude fällt ebenfalls in die Zeit seiner Regierung, daß also Magdeburg ihm wirklich recht sehr viel von seiner Größe und von seinem Ansehen zu verdanken hat. Er verließ die Welt 1234 und fand seine Ruhestätte in der Domkirche.

Von seinem Nachfolger, Burchard, der hier Domcustos und zu Hildesheim Domprobst war, läßt sich wenig sagen, denn ehe er noch eingeweihet und eingeführt werden konnte, starb er im April 1235 oder 1236 auf einer Reise nach Jerusalem, zu Konstantinopel, woselbst er denn auch beerdiget wurde.

Schon im März 1236 kömmt der nun folgende und vom Domkapitel erwehlte Willbrand oder Willebrand, ein Graf von Hallermund und Bruder Alberts II. als Erzbischof in Urkunden vor. Er führte mit den Markgrafen

fen

fen von Brandenburg, Johann I. und Otto III. einige unglückliche Kriege und mußte ihnen alle seine Rechte und Ansprüche auf die Altmärkischen Lehne wieder abtreten. Während dieser Kriege litten seine Stiftslande ungemein viel, doch soll er Krosigck und Belitz an das Stift gebracht haben. Im Jahr 1252 ging er mit Tode ab. Seinen Begräbnißort kann ich aber nicht angeben.

Nach ihm kam 1253 Rudolph von Dingelstedt, damaliger Domdechant, zur erzbischöflichen Würde. Er brachte die Grafschaft Seehausen und die Burg Alvensleben käuflich zum Erzstifte, und zahlte dem Domkapitel zu Halberstadt, unter welchem beyde gedachte Oerter stunden, für das Abtretungsrecht 45000 Mark Silber. Er starb 1260 plötzlich am Schlage, als er eben bey der Tafel saß.

Ihm folgte, vermöge ordentlicher Wahl, noch in demselben Jahre Rupert, damaliger Domdechant, ein Graf von Mansfeld, und Edler Herr zu Querfurt. Die Reise nach Rom und das Pallium hatten ihn viel Geld gekostet. Er suchte sich daher seines Schadens an den Juden, denen er ohnedieß heftig feind war, wieder zu erholen, überfiel sie unvermuthet 1261 an ihrem Laubehüttenfeste zu Magdeburg, und zwang sie unter diesem und jenem Vorwande, daß sie ihm 100000 Mark Silber erlegen mußten, ohne was sie im Tumulte an Gelde und Gütern einbüßten. Die Juden zu Halle mußten am Ende auch bluten; denn ob sie gleich unter dem dortigen Magistrat stunden, und dieser sie zu schützen vermeynte: belagerte er doch die Stadt und nöthigte den Magistrat, daß solcher ihm Freyheit lassen mußte, die armen Beschnittenen nach seinem Gefallen noch mehr zu beschneiden, strafte auch die Stadt, mit welcher er sonst noch wegen Bevestigung des Schlosses Giebichenstein Streitigkeiten hatte um eine beträchtliche Summe, und züchtigte also beyde Juden und Christen daselbst mit einer Ruthe. Etwas löblicheres that er doch, daß er Zörbig wieder einlöste, und einen Synodus der Geistlichen seiner Diöces 1266 zu Magdeburg veranstaltete, deren Statuta Synodalia oder Schlüsse annoch vorhanden sind. Sein Ende erfolgte im Ausgange des gedachten Jahres 1266. Osiander hat übrigens ganz Recht, wenn er sagt: Rupertus habe sich nicht sowohl als einen Erzbischof, als vielmehr wie einen Plünderer und Räuber aufgeführet.

Am zweyten Weihnachtsfeyertage 1266 oder 1267 wurde Conrad II. ein böhmischer oder vielmehr westphälischer Freyherr von Sternberg, und Kanzler seines Vorgängers, zum Erzbischof erwehlet. Er vermittelte einen Frieden zwischen dem Herzog Albrecht von Braunschweig und zwischen Otten, Herrn von Harmers-

Hatmersleben, und schloß 1269 mit den Herzogen zu Sachsen, Johann und Albrecht, einen vortheilhaften Vergleich wegen des Burggrafthums und des damit verknüpften Erbschenkenamts des Erzstifts Magdeburg. Itzgedachte Herzoge von Sachsen traten ihm auch 1276 die Städte Aaken und Staßfurt für erlegtes baares Geld ab. Sonst ist unter ihm nichts Besonderes vorgefallen. Er starb 1278 und mit ihm ging die Ruhe des Erzstifts zu Grabe. Denn nach seinem Absterben entstand über die Wahl ein großer Streit. Einige Domkapitularen hatten den Markgraf Erich, von Brandenburg, andere den Grafen Busso von Querfurt erwehlt. Beyde Theile griffen zu den Waffen. Man befriedigte sie, gab jedem 2000 Mark für den Abstand, und schritt zur neuen Wahl, welche auf den Graf Günther von Schwalenberg fiel. Allein Erichs Brüder, Johann II. Otto IV. und Conrad waren damit nicht zufrieden und behandelten das Erzstift feindlich, und eroberten die Stadt Aaken. Günther nahm sie ihnen aber mit Hülfe des Graf Otto von Anhalt wieder ab, und machte verschiedene vornehme Gefangene. Otto IV. entwischte mit genauer Noth, dachte aber auf Rache, und ließ sich drohend vernehmen, die Stadt Magdeburg selbst heimzusuchen, und aus der Domkirche einen Pferdestall zu machen, näherte sich auch mit einem ansehnlichen Heere der Stadt und lagerte sich bey Frose an der Elbe. Er wurde aber von den Magdeburgischen Völkern die mit der Fahne des H. Moritz anrückten völlig geschlagen, und nebst den Grafen Werner von Hadmersleben, Ulrich von Regenstein, den bekannten zwey Grafen von Gleichen (s. die Beschreibung der Domkirche) und 300 Rittern gefangen, und in einen hölzernen Käfig eingesperrt. Anfänglich bestand man auf 7000 Mark Silbers zum Lösegelde. Seine Gemahlinn aber bestach die Domherren, und da kam er mit 4000 Mark davon. Günthern gereuete es nachdem er die Untreue der Domherren entdeckt hatte, daß er den Otto so wohlfeil losgelassen, dankte 1279 aus Verdruß hierüber ab, und begab sich in seine Herrschaft Schwalenberg zur Ruhe. Dieß gab zu einer neuen Wahl, aber auch zu neuen Streitigkeiten Anlaß.

Bernhard, ein Graf von Wölpe, damaliger Domdechant, hatte die meisten Stimmen, und Erich, Markgraf von Brandenburg nur sehr wenige; weil aber des letztern Bruder dessen Wahl mit Gewalt durchsetzen wollte: so war der Krieg unvermeidlich, welcher denn mit abwechselndem Glück ein Paar Jahre fortgesetzt wurde. Unter andern suchten sich die Brandenburgischen Markgrafen der Stadt Staßfurt abermals zu bemächtigen, aber vergeblich. Otto IV. wagte sich bey dieser Belagerung so sehr, daß er mit einem Pfeil in den

Kopf verwundet wurde, welchen er, weil es zu gefährlich schien ihn herauszuschneiden, so lange mit sich herum tragen mußte, bis er ausschwor. Er führet daher den Beynamen: Otto mit dem Pfeil. 1281 nahm dieser landverderbliche Krieg ein Ende, und wofern nicht etwa Bernhard in diesem Jahre gestorben ist: so muß er den Erzbischofsstab freywillig niedergelegt haben

Nachdem nun der erzbischöfliche Stuhl zwey Jahr ledig gestanden hatte: hielt es das Domkapitel für das rathsamste und bewährteste Mittel, zu Beendigung aller solchen Unruhen den zweymal übergangenen Erich Markgrafen von Brandenburg, als damaligen Domprobst, 1284 einhellig zum Erzbischof zu erwehlen. Die Magdeburgische Bürgerschaft, welche seinethalben in den vorigen Kriegen viel erlitten, war anfänglich sehr unzufrieden darüber: so daß sie bey seiner Ankunft zu Magdeburg einen Aufruhr erregten, und der Erzbischof, um nicht beschimpft oder gemißhandelt zu werden, ingeheim entfliehen mußte. Er rettete sich durch einen Kloak an die Elbe und entwich nach Wolmirstädt. Nach der Zeit aber liebten ihn die Bürger recht sehr, denn er war ein großmüthiger und leutseliger Herr. Ihre Liebe und Treue gegen ihn ging so weit, daß sie, da ihn Herzog Heinrich der Strenge zu Braunschweig 1291 gefangen hielt, und sich weder seine Brüder noch die Domherren seiner annahmen, 500 Mark Silber aus ihren eigenen Mitteln zusammen brachten und ihm dafür seine Freyheit wieder verschaften. Doch soll er nachher diese Ranzionsgelder den Magdeburgern mit vielem Danke wieder erstattet haben. Im Jahr 1294 verkaufte Herzog Albrecht von Sachsen unserm Erzbischofe sowohl das Burggrafthum, als auch das Schultheissenamt zu Magdeburg, wozu die Stadt unter der Bedingung das Geld hergab, daß dieses jederzeit bey der Stadt jenes aber beym Hochstifte bleiben und nie wieder verliehen werden sollte. Uebrigens ist es die gemeine Meynung, daß zur Zeit dieses Erzbischofs das Augustinerkloster in der Altstadt, mit welchem anjetzo das Zucht- und Arbeitshaus verbunden ist, gestiftet worden sey. Nachdem dieser Prälat 1295 die Grafen von Mansfeld mit Seeburg belehnet hatte, wurde er kurz darauf der Welt durch den Tod entrissen.

Sein Nachfolger, Burchard II. ein geborner Graf von Blankenburg, wurde 1295 zum Erzbischof erwehlet, und vom Pabst Bonifacius VIII. bestätiget. Er hat den Ruhm, ein frommer, gutthätiger, gelehrter, kluger und vortreflicher Herr gewesen zu seyn; der besonders die Armen sehr geliebt, und öfters viele von denselben, vornemlich die Bettelmönche mit zur Tafel gezogen habe. An den hohen Fest- und Feyertagen las er in eigener Person die Messe,

und

und weihete die heiligen Gefäße und geistlichen Kleider immer selbst ein; soll auch, nach dem Wahn der Abergläubigen, die Teufel aus dem Wolmirstädtschen sogenannten heiligen See durch sein Gebet vertrieben haben. Uebrigens wird ihm billig zur Last gelegt, daß er von den Stiftsgütern verschiedenes verpfändet, verschenkt, vertauscht und verkauft hat. Daher traten die Kollegiatstifter und Klöster zu Magdeburg in einen Vergleich zusammen, nicht zuzugeben daß künftig irgend ein Erzbischof, ohne des Domkapitels Vorwissen und Einwilligung etwas veräußern oder verpfänden könne. Hingegen ist doch das an ihm zu loben, daß er 1301 die Markgrafschaft Lausitz vom Diezmann, Markgrafen zu Meissen, für 6000 Mark Silbers erkaufte, so, daß der Markgraf solche künftig von dem hiesigen Erzstifte zu Lehen tragen sollte. Mit der magdeburgischen Bürgerschaft lebte er beständig in der größten Einigkeit und Ruhe. Man glaubt, daß zu seiner Zeit die Magdeburger das Judendorf, welches jetzt die Vorstadt Sudenburg ist, gänzlich zerstöret haben, weil sich die Juden an einem Kruzifix mit Spotten gröblich versündiget hatten. Burchards Tod erfolgte 1304 oder vielmehr 1305.

Nun traf die Wahl den Domherrn, Heinrich, Fürsten zu Anhalt, von welchem man sagt, daß sich der Degen eines Feldherrn besser für ihn geschickt habe, als der Mantel eines Erzbischofs; jedoch weiß ich von seiner Kriegeswissenschaft und von seinen Heldenthaten nichts weiter zu erzehlen, als dieses: Er nahm die Stadt Schönebeck den 6ten April 1307 durch List ein, indem er einige verdeckte, zum Schein mit Kornsäcken beladene, und von aussen mit Federvieh und Fleischwerk behangene Wagen, worin sich Soldaten verborgen hielten, an die Stadt rücken ließ. Unterm Thore, da man sich stellte, als ob etwas an einem Wagen zerbrochen wäre, sprungen die versteckten Soldaten hervor, und solchergestalt wurde der Ort überrumpelt, und ohne Gegenwehr erobert. Er hatte auch mit dem Magdeburgischen Magistrat und der Bürgerschaft einen kleinen Krieg, indem er sich bey seiner Rückkunft von Schönebeck der Schlüssel des einen Stadtthores mit guter Art bemächtigte, worüber ein Tumult ausbrach, worin er beynahe wäre erschlagen worden; den er aber durch seine List und Verschlagenheit bald zu stillen wußte, so daß die Sache endlich in der Güte beygeleget wurde. Nicht lange nachher ging er den 10ten November 1307 mit Tode ab. Von seiner Gelehrsamkeit, die freylich nicht weither war, will ich nur dieses einzige Beyspiel hinzufügen. Er reisete in Person nach Rom, um das Pallium zu holen. Der Pabst fragte ihn auf lateinisch: ob er das Gebet des Herrn hersagen könne? Heinrich blieb stumm, weil er

nicht verstand was Oratio Dominica heiße. Sein Hofmeister nahm aber das Wort, und sagte: Allerheiligster Vater, bey uns ist der Ausdruck, Gebet des Herrn nicht gebräuchlich; wir nennen es das Vater Unser; wenn Ew. Heiligkeit ihn also auf diese Art fragen, so wird er wohl antworten können. Diese Vorstellung mit 1000 Mark Stendalischen Silbers versilbert, verschafte ihm das Pallium. Diese kleine Geschichte bestätiget die Wahrheit des alten schon längst verjährten, und doch bis auf den heutigen Tag noch immer gültigen Sprüchwortes: „Geld, das stumm ist, macht grade was krumm ist."

Zum Unglück für Magdeburg, bestieg nun 1307 Burchard III. Herr von Schraplau, ein unruhiger, hitziger, eigensinniger, geiziger, falscher und zänkischer Mann den erzbischöflichen Stuhl. Nach dem Beyspiele des ungerechten und rachsüchtigen Königs von Frankreich, Philipps des Schönen, welcher mit Einstimmung des Pabstes, den Orden der Tempelherren grausam verfolgte und ausrottete, ließ Burchard gleich nach seiner Rückkunft von der Kirchenversammlung zu Vienne, wo das Bluturtheil über diese Schlachtopfer 1311 war ausgesprochen worden, alle Tempelherren aus den verschiedenen Komtureyen seiner Diöces gefangen nehmen, und auf einen Tag verbrennen, deren Höfe und reiche Güter er hernach einzog. Mit dem Rath und der Bürgerschaft zu Magdeburg hatte er nicht nur beständig Zank und Streit, sondern er führte auch einen ordentlichen Krieg mit ihnen, zu welchem Ende er sich mit verschiedenen Fürsten, Grafen und Bischöfen verband. Er erbauete zur Hohenwarte, ohnweit der Stadt, ein Schloß, legte dabey einen Zoll an, und führte einen hölzernen Gang aus seiner Residenz in die Domkirche. Die Magdeburger aber zerstörten das alles wieder. Hierauf belagerte er die Stadt. Man wehrte sich aber tapfer gegen ihn, und ihm zum Troß ließ man sogar die Thore beständig offen stehen. Endlich kam es, durch Vermittelung des Markgrafen Woldemars von Brandenburg, 1314 zu Wollmirstädt zum Vergleich; allein Burchard kehrte sich daran nicht. Er bauete das Schloß zu Großensalze, beschwerte die Salzgüter, welche die Magdeburger daselbst hatten, mit höhern und unerträglichen Abgaben, legte neue Zölle an, trieb den Bürgern ihr Vieh weg, und that ihnen allen ersinnlichen Verdruß. Die Magdeburger wurden endlich hierüber so erbittert, daß sie sich, als er einst in die Neustadt kam, seiner Person bemeisterten, ihn drey Wochen auf dem Rathhause in Verhaft behielten, und schon zum Werke schritten, ihn in einem starken eichenen Kasten auf den St. Johannisthurm in der Altstadt in sichere Verwahrung zu bringen. Da gab er gute Worte, versprach alles wieder in vorigen Stand

zu

zu seßen und es beym Alten zu lassen, auch der Stadt alle ihre Privilegien und Gerechtsame zu bestätigen, sie nicht weiter zu kränken, und sich wegen seiner Gefangenschaft niemals zu rächen. Als er dies Versprechen beschworen und das heilige Abendmahl darauf genommen hatte: ließ man ihn los, und bezeugte ihm alle Ehrerbietung. Kaum war er frey: so gab er vor, er sey nicht verpflichtet, einen gezwungenen Eid zu halten, that darzu Magdeburg noch in den Bann, und ließ sich für die Lossprechung davon 1000 Mark Silber bezahlen; und doch erneuerte er den Bann sogleich wieder, unter dem Vorwande, es könne sie Niemand als der Pabst absolviren, an welchen also eine Gesandschaft von 11 Personen nach Avignon geschickt werden mußte, welches die Stadt abermals 1000 Mark kostete. Bey der großen Theurung 1317 ließ er den Magdeburgern kein Getreide verabfolgen, ehe und bevor sie ihm nicht wieder 300 Mark Silbers erlegt hatten. Weil es nun mit diesen und andern Plackereyen und Bedrängnissen kein Ende nehmen wollte: so traten die Städte, Magdeburg, Calbe, Halle, Burg und Neuhaldensleben in ein Bündniß zusammen und verschworen sich, dem Leuteplacker herzhaft zu leibe zu gehen und nicht eher zu ruhen, bis sie ihn wieder in ihre Gewalt und in genauen Gewahrsam würden gebracht haben. Das ganze Domkapitel ging gleichfalls von ihm ab und begab sich nach Haldensleben. Der Erzbischof war so unvorsichtig und ließ sich in die Stadt Magdeburg locken. Alsofort wurde er in seinem Pallaste den 29ten August 1325 zum zweytenmale gefangen genommen und auf das Rathhaus eingekerkert, wohin auf sein Bitten zu gütlichen Unterhandlungen kein einziger Domherr kommen wollte. Anfangs bewachten ihn die Bürgermeister wechselsweise selbst. Nachher wurden ihm vier Wächter aus den Bürgern der verbündeten Städte zugeordnet. Wie er aber einst diese betrunken machte und entwischen wollte: so versetzte ihm der eine derselben mit dem Riegel der Thür einen so heftigen Schlag auf den Kopf, daß er auf der Stelle ohne Leben niederstürzte. Sein Tod blieb über Jahr und Tag verschwiegen, bis er endlich als ihn die Domherren sprechen wollten, halb vermodert gefunden und dadurch die That ruchtbar wurde. Der Leichnam wurde in die St. Gangolphikapelle gebracht, nachher aber doch mit gewöhnlichen Feyerlichkeiten im Dome vor dem hohen Chore beygesetzt. Dies geschah im Jahr 1326 den 18 November. Seine wahrheitslose Grabschrift ist folgende:

Burchardus gratus Domino jacet hic tumulatus,
De Scraplau natus, pro jure duendo necatus.

Die guten Magdeburger und Hallenser aber mußten dieser Ermordung ihres obersten Seelenhirten wegen strenge büßen, und den päbstlichen Bannstrahl fürchterlich über sich blitzen sehen. Man glaubt auch, es habe der damalige Magistrat zur Strafe eine Kapelle erbauen müssen, wovon der Thurm des Rathhauses nach dem Johanniskirchhofe hin noch herrühren soll, der anjetzo mit zur Vergrößerung der Rathsstube gebraucht wird. Noch eins. Burchard III. war bey aller seiner Hab- und Sammelsucht ein so sparsamer und haushälterischer Wirth, oder vielmehr ein so filziger Knicker und Knauser, daß er ein Kleid nicht eher ablegte, bis die Fetzen und Fasen daran herum hingen, daher ihn auch die Magdeburger spottweise den Bischof Lapp von Lumpe zu nennen pflegten.

Nach ihm wurde Heideck von Erpeden oder Erpen, damaliger Domdechant, als ein schon abgelebter Greis, 1326 zum Erzbischof erwehlet, starb aber auf der Reise nach Avignon, wo er sein Pallium holen wollte, und liegt daselbst in einem Barfüßerkloster begraben.

Hierauf ward durch Ernennung des Pabst, Otto, ein Sohn des Landgrafen von Hessen gleiches Namens, Erzbischof, und der erwehlte Domprobst Graf Heinrich von Stolberg, mußte ihm weichen. Gleich nach der ihm von der Stadt geleisteten Huldigung bewirkte er beym Pabste und Kaiser die Befreyung der Stadt von dem Banne und der Achtserklärung, worein sie wegen Ermordung des Erzbischofs Burchards gerathen war, wofür sie aber eine große Summe Geldes erlegen, obgedachte Kapelle und fünf mit Einkünften versehene Altäre der Domkirche bauen mußte. Auch wurde das Stadtregiment verändert. Alle diejenigen, welche 1325 zur Zeit der gedachten Ermordung Rathsglieder gewesen waren, wurden aus der Stadt verwiesen und ihre Stellen aus den Innungen besetzt, welche Einrichtung seit der Zeit 300 Jahr in Magdeburg im Schwange geblieben ist; wogegen Otto den Magdeburgern ihre Privilegien und Freyheiten bestätigte, auch den Karmelitermönchen ein Kloster in der Sudenburg anzulegen verstattete. Er führete während seiner Regierung verschiedene, mehrentheils für sein Stift glückliche Kriege, insonderheit mit dem Markgrafen Friedrich von Meissen, und in den Unruhen welche der in der brandenburgischen Geschichte bekannte falsche Waldmar veranlaßte, der sich am allererstен bey diesem Erzbischof als ein verkleideter Pilgrim meldete, und den dieser hernach eifrig unterstützte; wodurch Otto, Sandow, Cönnern, Jerichow, Klitz, Scholene und Plauen an das Erzstift brachte. Zu seiner Zeit wütete 1350 bis 1353 fast in ganz Deutschland eine

erschreckliche

erschreckliche Pest, welche eine unzehlige Menge Menschen und allein 124434 Barfüßermönche wegrafte. Man gab die Ursache dieser Pest den Juden Schuld, welche die Brunnen der Christen vergiftet haben sollten, weshalb sie sehr verfolgt, und viele von ihnen gemartert und verbrannt wurden. Otto starb 1361 zu Wolmirstädt und wurde mit vieler Pracht im Dome zu Magdeburg begraben.

Durch Vorschub und Begünstigung Kaiser Karls IV. ward nun 1361 die Würde eines Erzbischofs von Magdeburg dem Dietrich, damaligen Bischofe von Minden, einem Lieblinge dieses Kaisers, zu Theil. Sein Einzug in die Stadt war einer der prächtigsten, die man je hier gesehen hatte. Viele Geschichtschreiber melden, daß dieser Dietrich eines Tuchmachersohn aus Stendal gewesen sey, und Kagelwit oder Kogelwit geheißen habe; man hat aber mehr Grund zu glauben, er habe seinen Ursprung aus einer alten und guten adelichen Familie in Böhmen. Am wahrscheinlichsten ist es, daß er ein geborner Herr von Bismark gewesen. Des Kaisers Karls Gunst hatte er sich in den vorhergehenden Diensten desselben durch Fleiß, Klugheit, Rechtschaffenheit und ökonomische Geschicklichkeit erworben. Aus einem geringen Schloßverwalter stieg er zu der Ehre eines Statthalters von ganz Böhmen hinauf. Man wollte seine Treue gegen den Kaiser aus Neid verdächtig machen. Wie er sich aber, zur Beschämung seiner Mißgünstigen sehr gründlich desfalls rechtfertigte: so setzte er sich dadurch in der Gnade des Kaisers noch weit fester. Er ward Kanzler, geheimder Rath, oberster Kämmerer in Böhmen, kaiserlicher Reichsverweser und Voigt in Deutschland, Bischof zu Minden, und trug endlich die erzbischöfliche Würde zu Magdeburg rühmlich davon, wozu er das Pallium aus seinen eigenen Mitteln vom Pabste löste. Wie er denn auch viele verpfändete Stiftsgüter wieder herbey schaffte, indem er ansehnliche Baarschaften mit ins Land brachte. Im Oktober 1363 weihete er die damals fertig gewordene und jetzt noch stehende schöne Domkirche mit großer Feyerlichkeit ein, als welcher Handlung beyzuwohnen er eine ansehnliche Anzahl Bischöfe, Aebte, Fürsten, Grafen, ꝛc. auch vornehme Frauenzimmer eingeladen hatte. Bey dieser Gelegenheit verrichtete er auch zugleich an einem andern Tage die Einweihung der Kirche des Klosters Bergen. Und es wurden dabey kostbare Gastmahle und prächtige Ritterspiele nebst andern Lustbarkeiten angestellt. 1366 erfolgte gleichergestalt die Einweihung der Kirche des Augustiner-Barfüßerklosters in der Altstadt Magdeburg. Den vielfältigen Fehden, und den durch Mißbrauch des Faustrechtes damals fast unaufhörlichen

lichen Plackereyen, Räubereyen und Verheerungen zu steuren, verglich sich dieser würdige und löbliche Erzbischof mit dem Domkapitel, den Landständen und Städten des Erzstifts schon 1363 wegen eines gemeinen Landfriedens, welchen er auch ernstlich handhabte. Doch konnte er den Krieg nicht gänzlich vermeiden; wiewohl ihm das Glück dabey nicht sonderlich wohl wollte. Den wichtigsten und merkwürdigsten Krieg führete er, man weiß nicht auf welche Veranlassung, mit dem Gerhard, Bischof von Hildesheim, in Verbindung mit Bischof Albrecht zu Halberstadt, Herzog Magnus Torquatus zu Braunschweig, Fürst Woldemar von Anhalt rc. welcher Krieg aber sehr unglücklich ablief, obgleich die Magdeburger unter der Hoffnung eines gewissen Sieges, die Fahne des H. Moritz mit genommen hatten, von welcher es zur Entschuldigung nochmals hieß: „Se will nich heeren, sondern wehren.“ Weil auch der Halberstädtsche Bischof ein gelehrter Logiker und Disputirheld, der Hildesheimische Sieger aber, der 13000 Mark Ranzionsgelder aus seinen Gefangenen lösete, ein guter Redner war: so sagte man sprichwortsweise im Scherz: „Klang überwand Rank“ (L'éloquence vaut mieux que la Logique.) Die Streitigkeiten unsers Dietrichs mit dem magdeburgischen Magistrat waren von keiner Erheblichkeit. Der Rath befand für gut, auf dem jetzigen sogenannten Fürstenwalle hinter der Möllenvoigten einen Thurm zur Bevestigung der Stadt anzulegen; dawider sich der Erzbischof setzte. Weil aber der Rath durch Urkunden bewies, daß in alten Zeiten daselbst schon ein hölzerner Thurm, damals Burgfrieden genannt, nebst einer Brücke über die Elbe nach Krakau hin gestanden habe, die dem Rathe gehöret hätte: so gab er nach, und ließ den Bau des Thurmes zu; welches wahrscheinlich der Thurm ist, worin anjetzo auf dem Fürstenwalle die Wasserkunst angelegt ist. Vom gedachten Erzbischofe soll der schöne Altarstein im Dome, und das Schloß zu Calbe herrühren. Ueberhaupt rühmt man von ihm, daß er ein guter Oekonom bey den Erzbischöflichen und Stiftseinkünften gewesen sey, und der Stiftskasse einen ansehnlichen Schatz hinterlassen habe. Noch viele und löbliche Handlungen desselben muß ich der Kürze halben mit Stillschweigen übergehen. Er starb den 21ten Dezember 1367, und liegt im hohen Chore hinter dem von ihm erbaueten Altare unter einem Marmorsteine begraben.

Sein Nachfolger hingegen, der vom Kaiser Karl IV. aus listigen Staatsabsichten und unter allerhand schönen schmeichelhaften Versprechungen dem Domkapitel aufgedrungene Albrecht, Graf von Sternberg, Bischof zu Leutme-

Leutmeritz, der gar kein Deutsch verstand, war ein überaus schlechter Wirth, lebte alle Tage herrlich und in Freuden, versetzte und verkaufte Städte und Dörfer, unter andern auch Friedeburg, Wettin, und die Grafschaft Altenhausen. Weil nun die Domherren, wie auch die ganze Bürgerschaft, hierüber scheel sahen, und sich deutlich merken ließen, daß ihnen dergleichen Haushaltung und Wirthschaft nicht anstünde: so packte er heimlich seine besten Schätze, nebst verschiedenen dem Stifte gehörigen Kostbarkeiten und Reliquien von Heiligen zusammen und machte sich damit unsichtbar. Kurz er ging wieder nach Böhmen, und vertauschte das Erzbisthum gegen das Bisthum Leutmeritz an den folgenden Peter von Bruma oder von Brünn, welcher also mit Unterstützung Kaiser Karls IV. von dem magdeburgischen Erzstifte 1371 Besitz nahm. Dieser Mann hatte Verstand, und die Regierungskunst sowol als die Haushaltungskunst besser gelernt. Er löste verschiedene Dörfer und Oerter, die sein Vorgänger verschleudert hatte, wieder ein, und kaufte unter andern Stadt und Schloß Schönebeck für 2000 Mark von dem Grafen Günther zu Barby. Die Wolfsburg wurde ihm von den Herren von Bartensleben 1372 zu lehn aufgetragen. Er stiftete auch die Schloßkapelle Gangolphi, die unter der jetzigen Königl. Kammer liegt. Mit der Stadt Halle hatte er, wegen der Gefälle von den Salzgütern vielen Streit, und er verklagte sie desfalls einigemal beym Kaiser Karl, welcher Halle in die Acht erklärte und sie zu einer Geldbuße von 14000 rheinischen Goldgülden verdammte, die aber nachher mit Einwilligung des Erzbischofs, auf 4500 Schock Groschen herunter gesetzt, und also die Sache in Güte beygelegt wurde. Mit dem Domkapitel und der übrigen Klerisey zu Magdeburg lebte er auch in keiner guten Harmonie, so daß er endlich 1381 den Erzbischofsstab freywillig niederlegte und mit seinen vielen Schätzen sich wieder nach Böhmen begab. Man sagt, daß er über 42000 Mark an Gelde und Geldes Werth dem Erzstifte entwendet und mitgenommen habe.

Ludewig, Markgraf von Meissen, und Bischof zu Bamberg, ward also an dessen Statt Erzbischof zu Magdeburg. Diesem wollten die Städte Magdeburg und Halle nicht erst huldigen, weil er das Pallium noch nicht hatte, wiewohl sie sich endlich dazu bequemten. Unter seiner Regierung wurden von den Magdeburgern verschiedene Raubschlösser, sonderlich im Wernigerödischen, zerstört. Der dabey in Gefangenschaft gerathene Graf Konrad mußte für sich und seinen Bruder 400 Mark zur Ranzion bezahlen, und dem

Erzbischof die Grafschaft Wernigerode zu lehn auftragen. Dieser Erzbischof Ludewig kam mitten unter der Freude des Lebens ums Leben. Er hielt 1382 in der Fasten ein Karnevalsfest zu Calbe auf dem Rathhause, wobey viele Fürsten und Standespersonen von beyden Geschlechtern zugegen waren. Mitten im besten Tanze rief man: Feuer! Alles eilte zur Treppe, die Treppe brach, der Erzbischof stürzte sammt seiner Tänzerinn am Arm mit hinunter, und blieb unter allen nur selb dritte todt auf der Stelle liegen. Sein Leichnam wurde nach Magdeburg gebracht und ganz in der Stille ohne Gepränge, ohne Seelmessen und Vigilien in der sogenannten Kaldaunenkapelle im Dom beygesetzt. Er schrieb sich nicht Erzbischof, sondern: Von Gottes und des Stuhls zu Rom Gnaden ewiger Verweser des Erzbisthums Magdeburg; weil er nämlich schon ein Bisthum hatte.

Ihm folgte 1382 durch ordentliche Wahl, Friedrich von Hoym bisheriger Bischof zu Merseburg. Er hat aber, und zwar ohne Pallium, ohngefähr nur 9 Monat regiert: denn als er zu Merseburg noch eine Abschiedsmesse lesen wollte, konnte er, alles Suchens unerachtet, die Lektion im Meßbuche nicht finden, worüber er dergestalt erschrack, daß er erkrankte und den 9ten November 1382 verschied. Sein Grabmahl ist in der merseburgischen Domkirche annoch vorhanden.

Albert, edler Herr zu Querfurt, ein nach damaliger Zeit ziemlich gelehrter Mann, kam 1383 zur erzbischöflichen Würde, und bekleidete solche bis 1403. In den ersten Jahren seiner Regierung führte er verschiedene Kriege, insonderheit mit dem Markgrafen Jobst von Brandenburg, doch nicht immer mit gleichem Glücke. 1386 errichtete und beschwor er mit allen benachbarten Fürsten einen Landfrieden, um endlich einmal den noch immer fortwährenden eigenmächtigen Räubereyen der Störer der öffentlichen Ruhe mit Nachdruck Einhalt zu thun. Als aber dennoch Graf Dietrich von Wernigerode diesen Landfrieden verletzte, und Blankenburg wegnahm: wurde er dieses Frevels wegen zu Goslar von den dazu niedergesetzten Richtern, worunter auch unser Erzbischof war, zum Strange verurtheilt. Sogleich versetzte ihm ein Herr von Bleicherode einen derben Hieb über den Kopf, die übrigen Umstehenden durchstachen ihn mit Schwertern und Messern, und schleppten den todten Körper an seines eigenen Pferdes Zaum in einen Wald und knüpften ihn daselbst an einen Baum auf. Unser brave

Albrecht

Universitäts- und Landesbibliothek Halle (Saale)

Albrecht zerstörte auch einige Jahre nachher das Quitzowische Raubschloß hinter dem Drömlinge, da denn die Räuber ein gleiches Schicksal hatten. Im Jahr 1390 brachte er vom Markgraf Jobst Schloß und Herrschaft Altenhausen zum Erzstifte; Schloß und Stadt Möckern aber und das Dorf Gerden schenkte er dem Domkapitel zu seinem Seelgeräthe. Die abergläubischen Wallfahrten zu dem heiligen Blute in Wilsnack beförderte er nach allen Kräften, aus heiliger Einfalt. Mit dem Magistrate zu Magdeburg gerieth er in Mißhelligkeit wegen eines Salzbrunnens zu Großensalze, der Betmann genannt. Wichtiger aber war der Streit wegen der schlechten Münze die er schlagen ließ, woraus 1401 ein großer Aufruhr entstand. Auf die ihm entbotene Drohungen der Bürger legte er die Stadt ins Interdict, zog mit den Domherren und dem größten Theile der Klerisey aus der Stadt und nahm alle Heiligthümer mit; woraus sich aber die Magdeburger wenig oder gar nichts machten. Im folgenden Jahre 1402 brach der Lärm noch ärger aus, obgleich der Rath der Altstadt selbst diese Händel sehr mißbilligte, und den Rädelsführer Geriken von der Heide würde ins Gefängniß geschmissen haben, wenn er seiner Person hätte habhaft werden können. Dieser zog aber alle Handwerksleute, besonders Fleischer, Schuster, Kürschner und Schneider, zusammen, und diese Aufrührer schwärmten mit fliegender Fahne in der Stadt umher, verbrannten die Münze, schossen ins Rathhaus, stürmten und plünderten verschiedene Häuser und Stiftskurien und steckten solche hernach in Brand. Die Stadt wurde daher aufs neue in den Bann gethan, Kraft dessen alle Kirchen verschlossen und alle Kornzufuhre gehemmet wurde, bis die Sache endlich 1403 den 26 Februar durch Vermittlung der Schiedsrichter unter folgenden Bedingungen wieder zum Vergleich kam: Daß der Rath binnen 6 Monaten das abgebrannte Münzhaus wieder erbauen, den Erzbischof an fernerem Münzen nicht hindern, in seine Freyheiten auf dem Neumarkt keine Eingriffe thun, das bey dem Magistrat versetzte Dorf Hohendodeleben dem Erzstifte zur Ersetzung des erlittenen, auf 30000 Mark angeschlagnen Schadens ohnentgeldlich zurückgeben, der Erzbischof hingegen auch gute und gangbare Münze ausprägen, die ergangenen Verbote aufheben, und die Stadt von dem Banne entledigen sollte. Obgedachter Rebellenanführer, Gerike von der Heide, würde vermuthlich noch besonders gezüchtiget worden seyn, wenn er nicht um eben diese Zeit bey Besichtigung seines schadhaften Brunnens von den losgebrochenen Steinen überschüttet worden, und also plötzlich ums Leben gekommen wäre.

Noch ist bemerkenswerth, daß unter der Regierung des Erzbischofs Albrecht 1402 Pabst Bonifacius IX. ein goldnes Jahr von Rom nach Magdeburg verlegte, wo man sich, eben so gut wie zu Rom, Ablaß 50 Meilen im Umkreise holen konnte. Die dazu bestimmten Wallfahrtskirchen waren: 1) der Dom; 2) die St. Johanniskirche zu Kloster Bergen; 3) die Kirche St. Petri und Pauli in der Neustadt; 4) das Augustinerkloster in der Altstadt Magdeburg. Von dem Opfergelde nahm aber der Pabst den halben Theil. Im nächsten Jahre drauf, nämlich 1403 nöthigte das leidige Podagra diesen Erzbischof, von der Welt Abschied zu nehmen. Dies geschah zu Giebichenstein; sein Körper aber fand in dem hiesigen Dom die Ruhestätte. Daß er, ungeachtet seiner Gemüthsfehler, dem Erzstifte Vieles zugewandt, ist unläugbar.

Nun ward Günther, ein Graf von Schwarzburg, den Albrecht zum Coadjutor angenommen hatte, ohne allen Widerspruch 1403 Erzbischof von Magdeburg. Mein Plan erlaubt es nicht, alle unter seiner 40jährigen, fast durchgängig unruhigen Regierung vorgefallenen Begebenheiten umständlich zu beschreiben. Ich will nur einige derselben ausheben. Er hatte das Unglück mit den Fürsten von Anhalt in einen landverderblichen Krieg verwickelt zu werden, weil die Zerbster die, dem Erzstifte und den Magdeburgischen Bürgern annoch schuldigen 8000 Schock Kreuzgroschen betragenden Zinsen zu bezahlen sich weigerten, und auch mit vielen Spöttereyen über die Magdeburger sich heraus zu lassen die Frechheit hatten. Diese streiften daher mit Hülfe der Grafen von Barby und des stiftischen Adels zu verschiedenenmalen in das Zerbstische Gebiet, brannten die Dörfer aus, trieben das Vieh weg und verwüsteten die Kohlgärten vor Zerbst, machten auch in den vorfallenden Scharmützeln viele Gefangene; ja selbst die Stadt Cöthen wurde belagert, und Dessau empfand ebenfalls den Nachtheil dieser Kriegesunruhen, bis endlich 1407 durch Vermittelung des Herzogs Bernhard von Braunschweig ein Vergleich zu Stande kam. Hiernächst sind die langwierigen Streitigkeiten dieses Erzbischofs mit der Stadt Halle zu bemerken. Der Rath daselbst hatte sich schon seit langer Zeit, während der Vakanz der Salzgrafschaft, des Münzwesens und der Gefälle davon angemaßet. Allein, Günther bestellte 1408 einen adlichen Pfänner und Bürger zu Halle, Namens Hans von Hadersleben, zum Salzgräfen, der allemal zugleich Münzmeister war. Das hielten die Hallenser für einen

Eingriff

Eingriff in ihre Rechte, und nahmen den Salzgräfen 1412 gefangen, beschuldigten ihn, obwohl ohne Grund, die von ihm ausgemünzten Pfennige wären zu leicht und zu geringhaltig, verurtheilten ihn daher als einen falschen Münzer zum Scheiterhaufen, und ließen dem Erzbischof zum Schimpf und Verdruß, den unschuldigen Mann in aller Eil lebendig verbrennen. Dadurch gerieth die Stadt in große Noth; ihre Nachbarn befehdeten sie, der Erzbischof belagerte sie, der Pabst that sie in den Bann, und der Kaiser erklärte sie in die Reichsacht. Diese Unruhen daureten abwechselnd bis 1435. Am Ende mußte die Stadt dem Erzbischof 13000 Gulden Strafe erlegen und hatte ohnedies unterdessen auf andere Art 30000 Gulden Schaden erlitten. In die Zeiten dieses Erzbischofs fällt auch die berühmte allgemeine Kirchenversammlung zu Costnitz oder Constanz von 1414 bis 1418. durch deren Urtheilssprüche drey Päbste abgesetzt, und die zwey redlichen Zeugen der Wahrheit, Johann Huß und Hieronymus von Prag, zum Scheiterhaufen verdammt wurden. Unser Günther starb 1445 zu Giebichenstein, von da sein erblaßter Körper nach Kloster Bergen gefahren, daselbst niedergesetzt, von hier aber in Prozession in die Stadt getragen und mit großen Feyerlichkeiten im Dom zur Ruhe gebracht wurde.

Der von Günthern auf seinem Todbette dem Domkapitel heilig empfohlene Friedrich, Graf von Beichlingen, wurde demnach 1445 zum Erzbischof erwehlet und eingeführet. Er war zwar noch ein junger, nur mittelmäßig gelehrter Herr, aber von einem sehr guten Karakter und von frommer Gemüthsart. Er vermied daher alle Kriege, machte überall die heilsamsten Anstalten, übte Recht und Gerechtigkeit, und beförderte auf alle Weise das Beste seines Stifts und seiner Unterthanen. Zu seiner Zeit reisete 1450 und 1451 der Kardinal Nikolaus de Cusa oder Cusanus genannt, als päbstlicher Botschafter in Deutschland herum, die Geistlichen und Klöster in bessere Ordnung zu bringen und das Fronleichnamsfest einzuführen. Dieser wurde denn auch zu Magdeburg mit großem Gepränge eingeholet, wobey ihm der Erzbischof selbst entgegen ging, durch dessen Beyhülfe er auch in einer hier angestellten Kirchenversammlung seine Geschäfte glücklich vollzog. Von diesem Cusanus erhielt unser Friedrich das öffentliche Zeugniß: Er sey der einzige rechtschaffene Bischof den er in Deutschland angetroffen habe. Gedachter Kardinal aß hier einst ihm vortreflich wohlschmeckende Birnen, welche Gattung Obst er öffentlich segnete und ein-

 weihete

weihete, und die daher den Namen der Kardinalsbirnen bekommen haben. Seine Kreuzpredigten hielt er auf einer, auf dem Neuenmarkte dazu ausdrücklich erbaueten Kanzel. Gleich nach diesem Cusanus kam auch ein Barfüßermönch, Johann Capistran, ein dürres hageres Männchen, als päbstlicher Legat und Bußprediger zu Magdeburg an, welcher gleichfalls auf dem freyen Domplatze, und zwar in lateinischer Sprache predigte, welches denn ein deutscher Ordensbruder verdolmetschen mußte. Da seine Predigten voll Gesetzdonner waren: so wurden die Herzen der damaligen Stutzer und Schönen dergestalt dadurch erschüttert, daß die Frauenspersonen ihren Staat und Putz, die Mannespersonen aber ihre Karten, Würfel, Gaukelsäcke und Brettspiele zusammen holten und vor den Augen des Bußpredigers den Flammen Preis gaben. Seitdem hat man dergleichen Feuerwerk auf hiesigem Neumarkte nie wieder gesehen, und voraus in unsern so sehr aufgeklärten Zeiten würde der heilige Mann nicht einmal eine Stecknadel zum Opfer erhalten. Erzbischof Friedrich verglich sich kurz vor seinem Ende wegen des freyen Markts der Hehrmesse, der Kornschiffung, des Brückengeldes, der Zölle, und anderer bisherigen Irrungen, mit dem Magistrat der Stadt Magdeburg; und 1464 ging er in Frieden zur Ruhe, indem er den 10 November des gedachten Jahres zu Giebichenstein, nach andern, zu Calbe verschied. Sein Begräbniß erhielt er in der magdeburgischen Domkirche, mit der ihm sehr rühmlichen und der Wahrheit gemäßen Denkschrift:

Praesulis eximii iacet hic corpus Friderici,
Qui lex clauſtrorum, lux cleri, pax populorum.

Er nannte sich zuerst in seinen Urkunden: Primas von Deutschland, obgleich seine Vorfahren schon lange diese Würde und diesen Titel gehabt hatten.

Nach ihm erwehlte das Domkapitel den Johannes, Pfalzgrafen beym Rhein, 1464 zum Bischof. Dieser war ein sehr gelehrter Herr, und ein Sohn des Herzogs Stephan von Beyern, Stammvaters der heutigen Kurfürsten von der Pfalz, hatte zu Bologna studirt, und bekleidete vorher die Würde eines Bischofs zu Münster. Er liebte den Frieden, that den, noch immer unter dem deutschen Adel gewöhnlichen Straßenräubereyen möglichst Einhalt, und schaffte den Reisenden alle Sicherheit. Fürst Bernhard VI. zu Anhalt schenkte aus sonderbarer Andacht gegen den heiligen

Mauritius

Mauritius, zum Trost und Heil seiner und seiner Angehörigen Seelen, alle seine Lande, und insbesondere die eigenthümliche Herrschaft der Städte und Schlösser Bernburg, Sandersleben, Gröbzig, Warnsdorf, Erxleben und Gänsefurth, dem Erzstifte Magdeburg, und empfing sie von demselben wieder zum Mannlehen. Das dem Rathe zu Halle versetzte Dorf Glaucha löste der Erzbischof 1469 auf Bitte der Einwohner wieder ein, indem sie scherzweise sagten: Sie sähen lieber daß sie ein Habicht krauete, als daß es ein Sperber thäte. Ihr Wunsch wurde erfüllt. Ein jeder von ihnen mußte von seinem Vermögen den zehnten Pfennig als eine Schatzung erlegen. 1471 publicirte er den zu Nürnberg vom Kaiser aufgerichteten allgemeinen Landfrieden auch in seinem Kirchsprengel. Er starb den 13 December 1475 auf dem Schlosse Giebichenstein, liegt im Magdeburgischen Dom begraben, und hat den Ruhm eines tugendhaften, gerechten und löblichen Regenten hinterlassen.

Ernst, dritter Sohn des Kurfürsten zu Sachsen gleiches Namens, wurde schon im 11ten Jahre seines Alters zum Erzbischof postulirt und erwehlet; wiewohl er anfänglich nur blos den Titel Administrator führte, bis er endlich bey reifern Jahren 1489 als Erzbischof förmlich geweihet und eingeführt wurde, nachdem er schon vorher 1479 auch zum Verweser des Bisthums Halberstadt war erkoren worden; woselbst er 1490 die Domkirche, welche 200 Jahr ungeweihet gestanden hatte, mit großen Feyerlichkeiten einweihete, auch 1491 in eigener Person die hohe Messe darin hielt. Die Moritzburg in Halle und die Schloßkapelle St. Marien Magdalenen auf derselben ist ebenfalls ein Werk von ihm. Nur der Tod hinderte ihn daran, eine Stiftskirche daraus zu machen. Die schöne große Orgel im Dom zu Magdeburg soll auch von ihm herrühren; denn er war überhaupt ein großer Liebhaber vom Bauen, wobey er doch seine Unterthanen so wenig als möglich mit Abgaben und Frondiensten belästigte. Er hatte viele Unruhen und Streitigkeiten mit der Stadt Halle und der dasigen Pfännerschaft. Einige Geschichtschreiber melden von ihm, daß er öfters mit venerischen Krankheiten behaftet gewesen wäre, welches man aber meines Erachtens, so gradezu von ihm nicht sagen kann; und wenn auch etwas Wahres daran wäre, so ist es wahrscheinlich ohne sein Verschulden, von den damals aus Wälschland zurückgekommenen Kriegsleuten, welche dergleichen Krankheiten unter dem Namen der Lustseuche mitbrachten, angesteckt worden, denn

sonst

sonst würde sich gedachte Sage mit seinem frommen Lebenswandel gar nicht zusammen reimen lassen, den doch alle Schriftsteller sehr hoch preisen. Da dieser Herr in der dicksten Finsterniß des Pabstthums lebte; so darf man sich freylich nicht wundern, daß er, wie die annoch vorhandenen Urkunden besagen, so wol dem Haldenslebischen Magistrate, als auch den Vorstehern der St. Jacobskapelle zu Schrottdorf, einem itzt verwüsteten Dorfe nahe bey Magdeburg, die Erlaubniß zur Anlegung eines Kalvarienberges (das war aber kein eigentlicher Berg, sondern nur ein Gemälde vom Leiden Christi) und jedem, der dahin wallfahrte, für einige Paternoster und Ave Maria vierzigtägigen Ablaß ertheilete. Inzwischen beweiset sein Betragen auf dem Todbette eine gereinigtere Erkenntniß und die besten Grundsätze seines wahrhaftig evangelischen Glaubens, indem er den Mönchen die ihm auf seinem Sterbebette den Tod mit seinen und ihres Ordens guten Werken versüßen wollten, zur Antwort gab: Ich verlasse mich weder auf meine, noch eure guten Werke, sondern bloß auf das Verdienst meines Erlösers; das allein muß es thun. Er verschied den 3ten August 1513 zu Halle auf der Moritzburg. Sein Herz liegt zu Halle, welche Stadt er das Herz des Erzstifts zu nennen pflegte, sein Eingeweide aber in der St. Gangolphikapelle unter der Königlichen Kammer, und der Rest seines Körpers in der von ihm erbauten Kapelle U. L. Frauen unter den Thürmen, welche wir nebst dem prächtigen meßingenem Monument desselben schon oben beschrieben haben.

Hierauf wurde schon den 30ten August 1513 Albrecht, jüngster Sohn des Kurfürsten Johann I. von Brandenburg, zum Erzbischof erwehlet, welcher bereits hier sowol, als zu Maynz und Trier Domherr war, und nicht lange hernach zum Administrator des Stifts Halberstadt postulirt, ja 1515 auch zum Erzbischof und Kurfürsten zu Maynz, und endlich 1518 zum Kardinal erhoben wurde. Er hätte beynahe durch die Bosheit eines getauften Juden Namens Johann Pfefferkorn, das Leben verloren, als welcher ihn mit samt dem Kurfürsten Joachim zu Brandenburg mit Gift hatte vergeben wollen. Der gottlose Anschlag wurde aber glücklich entdeckt und Pfefferkorn empfing den verdienten Lohn dieser seiner Bosheit und vieler andern von ihm selbst gestandenen abscheulichen Verbrechen 1515 zu Halle, wo er vor der Moritzburg auf dem ehemaligen Judenkirchhofe etliche mal mit glühenden Zangen gerissen, und hernach an einem Pfahle angekettet, langsam gebraten und verbrannt wurde. Uebrigens ist weltbekannt,

daß

daß unter seiner erzbischöflichen Regierung, auf Veranlassung des Tezelischen Ablaßkrams, welchen Pabst Leo X. unserm Albrecht zu veranstalten erlaubte, um sich wegen der, für das Pallium bezahlten 30000 Dukaten einigermaßen zu entschädigen, die Reformation der Kirche ihren Anfang genommen, deren heilsame Wirkung und Früchte sich zeitig in Madeburg äusserten, zu mal, nachdem auf Erfordern des Magistrats, Dokter Luther selbst hieher kam und in der Johanniskirche 1524 unter einem unglaublichen Zulaufe von Menschen eine nachdrückliche Predigt ablegte, welche eine weit gesegnetere Veränderung hervorbrachte, als das fanatische Gewäsche des Capistrans. Im Vorbeygehen will ich doch mit anmerken, 1) daß sich zu den Zeiten dieses Erzbischofs, um das Jahr 1515 ein sogenannter Tatarn- oder Ziegeunerkönig, Wilhelm von Rosenburg genannt, hier aufgehalten, welcher, nachdem ihn ein Wetterstral des Lebens beraubet, in der hiesigen Katharinenkirche begraben worden. Ferner 2) daß 1531 Erzbischof Albrecht willens gewesen, um der lutherischen Lehre desto besser zu wehren, bey dem neuen Stifte zu Halle eine katholische Universität zu stiften, welches Vorhaben aber ins Stecken gerieth. 3) daß 1540 die Stadt Magdeburg mit einer großen Feuersbrunst heimgesucht worden; wo zum Andenken die Gegend wo das Feuer am heftigsten wütete, noch bis auf den heutigen Tag der Brand genannt wird; und 4) daß Albrecht der erste Prälat gewesen, welcher in Deutschland die Jesuiten aufgenommen und beschützt hat. Meiner eingeschränkten Absichten wegen, muß ich die übrigen merkwürdigen Vorfälle dieser Regierung übergehen und desfalls meine Leser zu andern Geschichtbüchern hinweisen. Albrecht war unstreitig ein Herr von großen Talenten und Eigenschaften, sehr zum Frieden geneigt, ziemlich gelehrt und beredt, und ein wirklicher Liebhaber, Gönner und Beförderer der Gelehrten. Er starb den 24ten Septr. 1545 auf seinem Schlosse Aschaffenburg, und liegt zu Maynz in der Kathedralkirche, vor dem hohen Altare, unter einem rothen Marmorsteine begraben, auf welchen die Worte eingehauen sind: Alle hernach.

Nun gelangte also 1545 Johann Albrecht, ein Sohn des Markgrafen Friedrichs, Anspachischer Linie, welchen sein Vorfahr bereits zum Koadjutor der Stifter Magdeburg und Halberstadt angenommen hatte, zum Besitze von beyden. Weil dieser Herr wegen eines Schadens am Schenkel übel zu Fuß war: so bekam er den Beinamen des Lahmen oder Hinkenden.

kenden. Er war ein eifriger Katholik, und sträubte sich sehr wider den Fortgang der Reformation. Gleich im Anfange seiner Regierung brach der Schmalkaldische Krieg aus, worein er auch mit verwickelt wurde. Die Stadt Magdeburg, welche das Interim durchaus nicht annehmen wollte, verfiel darüber in die Reichsacht und mußte deshalb eine Belagerung von 14 Monaten aushalten, wovon man eigene gedruckte Beschreibungen hat. Weil die Stadt Johann Albrechten nicht für ihren Herrn erkennen wollte: so entwich das Domkapitel. Es entstand daher ein blutiger Krieg und die Magdeburger bemächtigten sich mit Gewalt der mehresten Stiftsörter. Unter diesen Unruhen wurde auch der Erzbischof auf eine Zeitlang aus seinen Landen verdränget, und mußte sich unterdessen zu Würzburg aufhalten, bis ihn der Kaiser 1548 wieder einsetzte. Sein Tod erfolgte den 17ten May 1550 auf der Moritzburg zu Halle, wo er auch in der Schloßkapelle St. Marien Magdalenen begraben liegt.

Mit der päbstlichen Bestätigung seines Nachfolgers in beyden Stiftern, nämlich des schon erwehlten Koadjutors Friedrichs, Markgrafen von Brandenburg, verzog es sich sehr lange, weil er ein Freund der Reformation war, und sein Vater, Kurfürst Joachim II. die freye Uebung der evangelischen Religion in der Mark verstattet hatte. Endlich erhielt er zwar das Pallium; starb aber 4 Monat nach seiner Einführung zu Halberstadt, im 22sten Jahre seines Alters. Man vermuthet, er sey mit Gift vergeben worden. Einige Geschichtschreiber aber finden die Ursache seines Todes in einem verstopften Nasenbluten. Sein kostbares und künstlich aus Stein gehauenes Grabmahl ist in der Halberstädtschen Domkirche im hohen Chore annoch zu sehen.

Nach seinem Absterben wurde 1552 Sigmund, ein Sohn des Kurfürsten Joachims II. zu Brandenburg, ein Halbbruder des vorigen, zum Erzbischof erwehlet, da er ungefähr 14 Jahre alt war: weshalb auch anfangs Hans Georg, Graf zu Mansfeld, zum Statthalter des Erzstifts verordnet wurde, der seine Stelle so lange vertrat, bis er 1554 die Regierung selbst übernehmen konnte. Diese verwaltete er höchst löblich; daher ihm auch 1557 das Bisthum zu Halberstadt übertragen wurde. In beyden Stiftern führete er durchgängig die evangelische Religion, welcher er selbst eifrig zugethan war, ein, und machte insonderheit bey dem Erzstifte sehr

gute

gute Einrichtungen, tilgete einen großen Theil der Schulden desselben, beförderte allenthalben Ruhe und Frieden, publicirte die erste Prozeßordnung, half jedermann zu seinem Rechte, und brachte es dahin, daß die Achtserklärung Magdeburgs wieder aufgehoben wurde. Auf seinem Befehl und nach seinem Beyspiele mußten sich alle seine Hofbedienten, die Domherren, die Magistratspersonen, kurz alle Mannsleute die damaligen modischen langen Bärte bis auf den Knebelbart abscheren lassen, bloß die Prediger ausgenommen, welche einen mäßigen Bart beybehielten. Es kam hierüber das Chronodistichon zum Vorschein

Longa SIgIsMVnDo barba IVbente perIt.

Vielleicht wäre er, als nächster Erbe von Litthauen, nach dem Tode des Königs von Polen, Sigmund August, wirklicher König in Polen geworden, zu welchem Ende bereits einige Magnaten an ihn abgeschickt waren, wenn er nicht noch vor der Königswahl in der besten Blüthe seines Alters 1566 gestorben wäre. Sein Tod erfolgte zu Halle, wo er auch in der Schloßkapelle auf der Moritzburg begraben liegt. Er hinterließ zwey natürliche Kinder welche er mit einer Maitresse erzeuget hatte. Nach seinem Tode trennte sich das Stift Halberstadt von dem Erzstifte Magdeburg, indem es des Herzogs Julius zu Braunschweig zweyjährigen Prinzen, Heinrich Julius zum Oberhaupt und Landesfürsten annahm, unter der Bedingung, daß er erst nach 16 Jahren sich der Regierung unterziehen und immittelst das Stift durch den Domdechant als Statthalter administrirt werden sollte.

In Ansehung des Erzstifts Magdeburg hingegen fiel die einstimmige Wahl des Domkapitels auf den Markgrafen von Brandenburg, Joachim Friedrich, welcher also 1566 davon Besitz nahm. Gleich nach Antritt seiner Regierung war derselbe auf die Fortsetzung und fernere Ausbreitung der Kirchen- und Lehrverbesserung ernstlich bedacht. Der Dom zu Magdeburg, welcher an die 20 Jahr verschlossen gestanden hatte, wurde wieder geöffnet, und 1567 den 30ten November der erste evangelische Gottesdienst, und die erste lutherische Predigt von dem neubestellten Domprediger, M. Siegfried Saccus, darin gehalten. Unter der Regierung Joachims Friedrichs ertheilte der Kaiser Maximilian den Magdeburgern die Freyheit und das Recht, nicht nur kleine Scheidemünzen, sondern auch große silberne und goldene Münzen schlagen zu lassen. Das Merkwürdigste ist wohl, daß dieser Erzbischof in den Ehestand trat und sich 1570 mit des Markgrafen

Johannes zu Brandenburg Tochter vermählte, welches aber Pabst Pius V. so übel aufnahm, daß er ihm zu dieser Vermählung nicht nur die sonst gewöhnliche Dispensation versagte, sondern auch sogar den Kaiser Maximilian II. zu bewegen suchte, den Administrator abzusetzen. Der Kaiser aber that dem Pabst den Willen nicht. Denn dessen Macht und Gewalt nahm nun schon immer mehr und mehr ab, und unser Erzstift machte sich aus dem Pabste wenig oder gar nichts mehr, weil ohnehin schon, Kraft des 1555 auf dem Reichstage zu Augsburg geschlossenen Religionsfriedens, des Pabsts Gerichtsbarkeit über die Protestanten völlig war aufgehoben und vernichtet worden. Im Jahr 1574 kam Heinrich III. König in Frankreich auf seiner Rückkehr aus Polen nach Halle, wo er prächtig bewirthet wurde und dagegen dem Administrator eine goldene Kette, 500 Kronen am Werth, zu einem Geschenke verfertigen ließ. Sonst brachte auch dieser für das Beste seiner Lande unaufhörlich bemühete Prälat die Schiffahrt auf der Saale in guten Gang, und ertheilte darüber einigen Personen vorzügliche Privilegia. Er vollendete auch den Bau des Residenzschlosses zu Wolmirstedt. Wie aber sein Herr Vater 1598 zu Berlin starb: so folgte er demselben in der Kurwürde und legte seinen Bischofsstab nieder, den er mit vielen Ruhm 32 Jahre lang geführt, auch sich mit dem Kurfürsten zu Sachsen, wegen der im Erzstifte demselben noch zustehenden Rechte gütlich verglichen, und das zu Kloster Bergen verfertigte Koncordienbuch in seinem Kirchensprengel zur Gültigkeit gebracht hatte.

Nun erwehlte das Domkapitel, vermöge eines kurz vorher mit dem Kurfürsten Johann Georg, und dem Administrator Joachim Friedrich, getroffenen Vergleichs, den jüngsten Prinzen des letztern Christian Wilhelm, der erst 8 Jahr alt war, zum Erzbischof oder Administrator; doch kam er erst in seinem 22 Jahre zur wirklichen Regierung, welche unterdeß das Domkapitel versah. 1615 vermählte er sich mit der Prinzessinn Dorothea aus dem Braunschweigischen Hause, gab das Erzstift auf, und ging aus dem Lande, wurde aber zum zweytenmale postulirt, und übernahm also die völlige Regierung des Erzstifts, welches denn leider! bald nachher in den 1618 ausgebrochenen unglücklichen 30jährigen Krieg mit verwickelt und sehr hart während desselben mitgenommen wurde: so daß 1631 den 10ten May die schreckliche Zerstörung der Stadt Magdeburg erfolgte, bey welcher Chr. Wilhelm nach verschiedenen erhaltenen Blessuren in die Gefangenschaft gerieth

rieth, seiner Würde entsetzt, und dem Erzstifte der kaiserliche Prinz, Leopold Wilhelm, aufgedrungen wurde. In den alten Chroniken findet man, daß sich einige Jahre vor dieser Zerstörung der Stadt viele Vorboten und Anzeige durch Wundergesichte und Wundergeschichte eräugnet haben sollen. Z. B. einmal wäre der Name des Erzbischofs Christian Wilhelm auf einer im Dome damals gehangenen Tafel durch eine unsichtbare Hand ausgelescht worden. Ein andermal hätte sich eine große schwarze Katze mit unter die Choräle gemischt, und die Horas mit gesungen; wieder ein andermal hätte der Teufel hier und da Schildwache gestanden; und was dergleichen Fabeln mehr sind. Christian Wilhelm bekannte sich während seiner Gefangenschaft, durch Drohungen gezwungen, zur katholischen Religion. Beym Prager Friedensschluße 1635 wurden ihm aus den Einkünften des Erzstifts jährlich 12000 Thaler angewiesen, statt dieser aber im Westphälischen Frieden die zwey Aemter, Loburg und Zinna, zum Unterhalte ausgesetzt, auch 1649 wirklich eingeräumt; worauf er sich mehrentheils im Kloster Zinna aufhielt, woselbst er den 1ten Jan 1665 im 78ten Jahre seines Alters sein trauriges Leben beschloß. Seine Asche ruhet in Böhmen.

Im Jahr 1638 wurde des Kurfürsten, Johann Georg I. zu Sachsen, zweyter Prinz, Augustus, zum Erzbischof erwehlet. Es machte aber viele Schwierigkeiten, weil der Kaiser Ferdinand II. seinem Prinzen, Leopold Wilhelm, das Erzbisthum gerne zu schanzen wollte. Dieser gedachte August war schon bey dem vorigen Erzbischof, Christian Wilhelm, Koadjutor gewesen. Im Jahr 1647 that er auf das Erzstift Verzicht, weil er im Begriff stand sich zu vermählen, wurde aber doch gleich drauf vom Domkapitel wieder postuliret und blieb, ohngeachtet seiner Vermählung Administrator bis 1680 in welchem Jahre er zu Halle verstarb. Da denn sein entseelter Körper nach Weissenfels abgeführt und in dem von ihm erbaueten fürstlichen Begräbnisse in der Schloßkirche beygesetzt wurde. Seine Thaten beweisen, daß er ein frommer, friedliebender und gerechter Landesvater gewesen sey. Mit ihm nahm also überhaupt die erzbischöfliche und geistliche Regierung zu Magdeburg ein Ende.

Denn schon lange vor seinem Absterben war in dem Westphälischen Friedensschlusse 1648 mit ausgemacht worden, daß künftig das Erzstift ein weltliches Stift und Herzogthum werden sollte. Diesem zu Folge ward der

Kurfürst, Friedrich Wilhelm zu Brandenburg, 1681 erster Herzog von Magdeburg. Der Ruhm und die Größe dieses Herrn sowol als auch der folgenden Herzoge und nachmaligen Könige ist für meine kurze und kleine Beschreibung zu wichtig und zu groß: so daß ich bloß ihre Namen nach der Folge angeben, und meine Leser auf die besondern Geschichtschreiber ihrer Thaten verweisen muß. Was von Friedrich Wilhelm noch unmittelbar zur Dom- und Stadtgeschichte von Magdeburg gehört, besteht im Folgenden. Erstlich bestätigte er die Statuten der Magdeburgischen Stifter und Klöster; und da die Magdeburger ihm keinen Erbhuldigungseid leisten, und die Stadt Magdeburg für eine kaiserliche freye Reichsstadt erklärt wissen wollten: so zog er Truppen zusammen und drohte Magdeburg durch militärischen Zwang den Eid abzunehmen. Hierauf kam es zu einem Vergleiche, der zu Kloster Bergen gemacht wurde; welches letztere aber doch eigentlich schon unter des Administrators Augusts Zeiten geschehen ist. 1682 legte dieser Kurfürst die Citadelle allhier an, und ließ die Regierung nach Calbe verlegen, weil die Pest zu Magdeburg wieder sehr wütete. Er führte auch das Stämpelpapier ein. 1685 räumte er den aus Frankreich in seine Lande geflüchteten Franzosen viele Freyheiten ein, und gab zu, daß sie sich einen eigenen Prediger und Rath wählen konnten. Die Accise wurde von ihm eingeführt und das Pathengeld beym Gevatterstehn zu geben verboten. Sein Tod erfolgte 1688.

Nach ihm erlangte Friedrich III. das Herzogthum. Dieser Herzog und Kurfürst erhielt endlich 1701 die Königl. Würde von Preußen, und ließ sich mit seiner Gemahlinn zu Königsberg feyerlich krönen. Er starb 1713 den 25 Febr.

Friedrich Wilhelm I. zweyter König von Preußen, verlegte als Nachfolger 1714 die hohen Landeskollegia von Halle nach Magdeburg. Er ertheilte auch den Befehl, daß Maß und Gewicht nach dem Berliner Fuß eingerichtet werden mußte. Die Lehn und Ritteraüter verwandelte er in Erbgüter, so daß die Besitzer derselben solche als ihr völliges Eigenthum ansehn, verkaufen, oder gültig auf ihren Namen verpfänden könnten. Anfänglich sah der Adel diese Einrichtung so an, als ob sie ihm mehr zum Nachtheil als Vortheil gereichte, bis er endlich davon besser belehret wurde. Die große Anzahl der Juden verminderte dieser König; viele mußten das Land räumen; viele erhielten aber auch Schutzbriefe, daß sie im Lande bleiben konnten. Die Kindermörderinnen ließ er säcken, und die zu Falle gekommenen Weiber und Mädchen wurden

von

von der damaligen üblichen Kirchenbuße befreyet. Im Jahre 1720 verpachtete er den Toback im ganzen Lande, den Saalkreis ausgenommen, an den Berlinischen Juden Gompert, und ließ sich 4 Groschen Accise fürs Pfund berechnen und erlegen. Die Domherren und Kanonici bey den Stiftern erhielten bey 1000 Thaler Strafe den Befehl, wenigstens 5 bis 6 Monat in jedem Jahre sich in der Stadt, oder in ihrem Stiftsort aufzuhalten. Die unehlichen Kinder wurden von ihm legitimirt, und die Handwerker mußten sie nun so gut in die Lehre nehmen als die ehelichen. 1724 erweiterte er die Vestungswerke unter Aufsicht des damaligen Gouverneurs, Fürsten Leopold von Anhalt Dessau, und des Ingenieurs Walrabe. Er führte verschiedene Veränderungen bey der Klerisey, auch beym Justizwesen ein; und machte mehr dergleichen gute Verordnungen. Sein Tod erfolgte den 21ten May 1741 da er nicht viel über 51 Jahre alt war.

Ich nenne nun bloß den Namen Friedrichs II. und die Jahrzahl 1741 wo er zur Königlichen und Herzoglichen Regierung kam. Alles, was er gethan hat, ist im Großen weltbekannt, und seine kleinsten Thaten sind schon so groß, daß sie der größte Geschichtschreiber nicht würdig genug beschreiben kann. Sein unvergeßlicher Tod erfolgte den 17 August 1786 da er 46 Jahre lang, nicht sich, sondern seinen Staaten, als Held, Weiser und Vater gelebt hatte. Sein ruhmvolles Alter hat er auf 74 Jahre gebracht.

Friedrich Wilhelm II. ein würdiger Neffe des verstorbenen Königs, Friedrichs II. und Großen, folgte nun in der Königlichen und Herzoglichen Regierung. Jeder seiner Unterthanen wünscht und verspricht sich unter seinem milden Zepter Ruhe, Schutz und Segen, und die Vorsicht wird auch gewiß die Wünsche und Hoffnungen seiner Völker, die ihn den Vielgeliebten nennen, in allen seinen vielen und großen Provinzen erfüllen. Hiermit beschließe ich meine kurze wesentliche Geschichte der Erzbischöfe und Herzoge von Magdeburg.

III. Abschnitt.

Es folgen nunmehr zum völligen Beschluß die anjetzo 1795 lebenden Domherren.

Zuerst nenne ich, mit der tiefsten Ehrfurcht und Bewunderung, Se. Königliche Hoheit, den Prinzen von Preußen, Friedrich Heinrich Ludewig, als Domprobst.

Desgleichen, mit eben dem Gefühle meines Herzens, Se. Excellenz, den Hochwürdigen und Hochwohlgebohrnen Herrn Ludewig Carl von Kalkstein, Königl. Preuß. General von der Infanterie und Gouverneur der Stadt und Vestung Magdeburg, als Domdechant.

Die gegenwärtigen Domherren sind:

1) Herr Ernst August von dem Busch, Senior.
2) Herr Wilhelm Philipp Friedrich von Münchhausen.
3) Herr Stephan Adolph Wilhelm Eberhard von dem Botlenberg, genannt Kessel.
4) Se. Durchlaucht, Herr Hans Jürge, Prinz von Anhalt Dessau.
5) Herr Christoph Georg Gustav, Graf von Schlaberndorf.
6) Herr Friedrich Wilhelm Heinrich von Wulffen.
7) Herr Ludewig Alexander Graf von Wreech.
8) Herr Otto Carl Friedrich von Voß.
9) Se. Durchl. Herr Carl George August, Erbprinz zu Braunschweig und Lüneburg.

Pon Yd 32

ULB Halle 3
002 106 345

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-320454-p0071-4

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-320454-p0072-0

Beschreibung

der vorzüglichsten

Merkwürdigkeiten

und

Kunstsachen

der Stadt Magdeburg

aus den alten und neuern Zeiten

auf Kosten des Domküsters

Johann Friedrich Eberhard Burgmüller.

13

Zweite Auflage.

Magdeburg, 1795.

Gedruckt in der Güntherschen Hofbuchdruckerey.